

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werthätigen Volkes.

Aboonementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pf., bei Selbstabholung 50 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1,80 M., für 2 Monate 1,20 M., für 1 Monat 60 Pf. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schenck.

Inserate werben die 5 geplante Petition oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pf. — Schwerteriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition ausgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftsstelle 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Des Königs Jubiläum. II. 1849—1866.

* Leipzig, 13. April.

Hatte 1849 die Konterrevolution triumphiert, so brachte die Bourgeoisie, die sich durch ihre verräderische Schwäche mit unvergänglicher Schmach bedeckt hatte, nach dem Sturme ihr Schäfchen ins Trockne. In Ketten und Banden lag alles, was für die Freiheit wirkte, die Arbeiterschaft war gefnebelt, ein ungewöhnlicher wirtschaftlicher Aufschwung war zu verzeichnen. Die besten Kräfte der Opposition, die Arbeiter, wanderten zu Bahnauenden nach den Goldfeldern Kaliforniens und Australiens, die sächsische Textil- und Metallindustrie blühten wie nie zuvor. Die Kohlenproduktion Sachsen hatte sich in einem Jahrzehnt verdoppelt, ein Eisenbahnnetz spannte sich über das industrielle Land.

Aber die bürgerliche Klasse brauchte mehr, um mit ihrem Pfunde ungestört rückwärts zu können. Die deutsche Zerrissenheit war ein Hindernis des Kapitalismus. Ein buntes Durcheinander von Münz-, Maß- und Gewichtseinheiten in deutschen Landen, die Ehe- und Verkehrshindernisse, die verschiedenen Handelsrechte, der Mangel an diplomatischem Schutz im Auslande gegen den fremden Wettbewerb, all diese Segnungen der Kleinstaaten und Polizeistaaten waren ein Bleigewicht für den freien Flügelschlag des Unternehmertums.

Auch die arbeitende Klasse bildete sich seit der Märzrevolution mächtig um. Noch überwogen in Deutschland die landwirtschaftliche Produktion und der Handwerksbetrieb, doch der Industriestaat Sachsen zeigte eine modernere Physiognomie. Hier wurde das Handwerk von dem Fabriksgewerbe rasch eingeengt und aufgelöst; in der Glauchau-Meineraner Handweberei arbeiteten im Jahre 1863 30 700, im Jahre 1880 nur noch 8194 Handwebstühle; mindestens 40 000 Personen hatten die mechanischen Webstühle in diesem einen Kreise innerhalb eines halben Menschenalters „überflüssig“ gemacht.

Die proletarische Bewegung fing leise, halb unbewußt an, sich zu rühren. In Leipzig lasen und lernten Fritzsche, ein alter Dresdener Maltkämpfer, und Wahlteich aus Weitlings-Schriften, und von Leipzig ging der erste Anstoß zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins aus. 1863 sprach Lassalle in Leipzig.

In den vorgeschrittenen Arbeiterschichten des Sachsenlandes hatte der bürgerliche Radikalismus damals in den

Anfangen der sozialdemokratischen Bewegung noch starken Anhang. So kam es, daß das Königreich Sachsen nicht seiner industriellen Bedeutung gemäß im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein vertreten war. Sachsen stellte ungefähr ebensoviel Mitglieder, wie Hamburg und Harburg zusammen, wovon die Hälfte auf Leipzig mit seinen industriellen Vororten Connewitz, Stötteritz, Thonberg entfiel. Ehe Wahlteich im Herbst 1863 nach Berlin übersiedelte, hatte er die Agitation nach Großenhain, Großburgk, Neugersdorf, Nohrwein getragen, mit ansässig nicht unbedeutendem, aber schnell zusammenchrumpfendem Erfolge. Ein Bericht aus Neugersdorf spricht sich darüber aus wie folgt: „Die Mitglieder wagen nicht, sich öffentlich für Lassalle zu bekennen wegen der Verfolgungen. Ein Weber verdient schon lange täglich nicht mehr als höchstens 3 Silbergroschen 6 Pfennige. Aus diesem Grunde war auch der Beifall erklärt, den Herr Wahlteich erntete. Allgemein glaubten die Arbeiter, es ginge an ein Loschlagen, die Zustände zu verbessern.“ Drastischer, sagt Mehring in seiner Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, als in diesen schlichten Worten eines Arbeiters lassen sich die scheußlichen Wirkungen der kapitalistisch ausgebauten Haushaltung nicht schildern: Hungerelöhe im furchtbaren Sinne des Wortes, die das Seelenleben des ausgebeuteten Proletariers zwischen slavischer Furcht und wilder Nachsucht hin- und herschleudern.

Die Bourgeoisie und das Proletariat waren in Bewegung. So drängte die ganze Entwicklung auf den kapitalistisch gefügten Nationalstaat. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die Geschichte der deutschen Reichsgründung zu erzählen.

Prinz Albert wurde 1854, als sein Vater nach dem jähren Tode Friedrich Augusts, der in den Tiroler Bergen aus dem Wagen stürzte, den Thron bestieg, Kronprinz. Johannes Phyleathes hielt streng daran fest, daß ohne Begnadigungsgesuch keiner der Maiaufständischen begnadigt werden dürfe. Der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe „begnadigte“ Hofjägermeister Rückel, ein Barrakadenkämpfer, wie Richard Wagner und Baumeister Semper, zeigte sich freilich unerschütterlich. Beust sagte zum Könige, in diesem Alsharren liege etwas Antikes. „Was ist?“, so fragte er, „der Reaktionär, der zwölf Jahre aushalten würde, ohne zuletzt gute Worte zu geben?“ Der König muhte lachen und gab nach; Rückel wurde frei.

Der Kronprinz trat zum erstenmal hervor in dem verhängnisvollen Jahre des Bruderkrieges von 1866, der Ouverture zum Jahre 1870. Sachsen hielt zu Österreich als treuer Verbündeter gegen Preußen, und Kron-

prinz Albert wurde der Führer der nach Böhmen marschierten sächsischen Armee.

König Johann mit seinen Ministern des Krieges, des Innern und des Auswärtigen waren nach dem Ultimatum Preußens am 15. Juni 1866 nach Pirna gereist; von dort wurden die Truppen über die Grenze nach Böhmen geführt. General Herwarth besetzte darauf Sachsen; die Geschichte dieser Occupation ist in diesen Blättern (Nr. 64, 66, 67 vom 19., 22., 23. März d. J.) eingehend erzählt worden.

Schon am 20. Mai 1866 hatte Kronprinz Albert von Sachsen an den Führer der österreichischen Nordarmee, Benedek, wie folgt geschrieben:

Euer Exzellenz werden verzeihen, wenn ein alter Bekannter sich Ihnen brieschlich nährt, der in steter Verehrung die Hoffnung nährt, bald unter Ihrem ruhmvollen Befehle stehen zu können. Euer Exzellenz wird nicht unbekannt sein, daß das von mir befehlte sächsische Corps den Auftrag hat, im Falle eines preußischen Einmarsches sich an die f. t. Truppen anzuschließen und zwar in der Richtung über Leipzig, Theresienstadt, Mühlengrätz und Josephstadt (etwa 15 Märkte)... Höchst erwünscht würde es mir sein, nun auch zu erfahren, ob diese Richtung und deren Endpunkt noch in den Intentionen Euer Exzellenz liegen. Ebenso wichtig, ja noch wichtiger wäre es aber für mich, etwas von den Absichten Euer Exzellenz überhaupt zu erfahren, um eventuell meine Bestrebungen danach einzurichten zu können...

In der frohen Hoffnung, bald unter Euer Exzellenz bewährtem Kommando und an der Seite Ihrer braven Armee für Recht und Gerechtigkeit gegen Nebermut und Gewaltthätigkeit kämpfen zu können, verharre ich Euer Exzellenz ergebener Albert Kronprinz von Sachsen.

Benedek, der alte tüchtige Soldat, der 1866 auf Befehl des Kaisers Franz Joseph gegen seinen Wunsch und Willen auf einem ihm wildstremden Terrain kämpfen mußte und dann den üblichen „Dank vom Hause Österreich“ erhielt, antwortete am 28. Mai 1866 aus dem Hauptquartier Wien:

Auch wir wirb es zur großen Genugthuung gereichen, wenn den Soldaten zweier durch gegenseitige Achtung verbundener Armeen unter meinem Befehle Gelegenheit geboten werden sollte, ihre alte Waffenbrüderlichkeit zu erneuern.

Am 21. Juni 1866 erreichten die Sachsen unter Kronprinz Albert die Linie Lobositz-Theresienstadt. Hier wurden Anstalten getroffen, um das sächsische Armeecorps teils zu Fuß, teils auf der Eisenbahn, die damals nur in weitem Bogen südlich von der Elbe lief, gegen die österreichische Centralstellung, südlich von Josephstadt, zu befördern. Zur Zeit, da das Haupttheater der Österreicher von Olmütz gegen Josephstadt herbeileitete, wichen die sächsischen Truppen mit den österreichischen unter Clam-Gallas konzentrisch auf diese Elbseite zurück. Da kamen plötzlich an Kronprinz Albert und Clam-Gallas die Befehle, ihren Rückzug nur

Seuilleton.

Nachdruck verboten.

Rheinlandstöchter.

Roman von C. Viebig.

„Ach was!“ sagte Agnes, „läß doch die kleinen Neckereien! Ich weiß wohl, Du hast Dich immer ein bißchen über mich lustig gemacht, aber das thut nichts. Ich habe Dich immer lieber lieben mögen, als alle die anderen in der Schule; ich hätte gern mit Dir verkehrt, aber ich dachte, Du möchtest nicht — aber nun besuchst Du mich mal, nicht wahr?“ Sie drückte Nelda die Hand.

„Zeigt in Deinem Glück werft Du keine Zeit haben, Du heiratest ja bald.“

„O, nein, nein, ich habe Zeit, Du mußt kommen! Nicht wahr, Carlo,“ wandte sie sich eifrig an ihren Bräutigam, „es wäre reizend, wenn Nelda uns besucht.“

„Natürlich — außerordentlich erfreut, sehr angenehm, großer Vorzug!“

„Siehst Du, wie er sich freut!“ Und sich näher zu Nelda beugend, flüsterte Agnes Röder: „Ist er nicht schön? Und so gut und klug und liebenswürdig! Ein zärtliches Lächeln verklärte ihr reizendes Gesicht. „Ich bin zu glücklich!“

Sie schob ihren Arm in den der anderen und drückte diesen leise.

„Weil ich glücklich bin, möchte ich auch alle Welt glücklich machen, ich bin so voll von Liebe — magst Du mich denn ein bißchen leiden, ja?“

Ihre schönen braunen Augen suchten mit schlichter

Bitte Neldas Blick; in einer plötzlichen Aufwallung beugte diese den Kopf und drückte einen raschen Kuß auf die rosige Wange der kleinen Braut.

Ramer hatte stumm gesessen, jetzt wandte sich Nelda ihm zu und seine Züge belebten sich. Es sprach sich gut mit Fräulein Nelda Dollmer. Ihre Augen sahen ihn verständnisinnig an, sie zogen ihm förmlich die Worte von den Lippen. Er sagte mehr, als er sagen wollte. Was er noch nie gehabt, er berührte sein Unglück, wenn auch nur flüchtig, wie etwas vorausgesetztes Gefülltes; aber man hörte seinem Ton die Erregung an. Es war ihm ordentlich Bedürfnis, einmal aus sich heraus zu gehen und dabei das Kommen und Gehen der Farbe auf dem Mädchen-Gesicht zu beobachten, dem teilnahmsvollen Klang ihrer Stimme zu lauschen.

Ein seltsames Gespräch für einen Ballsaal! Rund umher strahlende Gesichter — Blicke, die wie zugesetzte Pfeile fliegen — Lachen, Kotzieren ohne Ende — dazwischen die Zwei, scheinbar ganz abgeschlossen von der Fröhlichkeit.

Und doch war Nelda froh. Als das Brautpaar mit ihr anstieß, lachte sie: „Auf Ihr Glück — auf Dein Glück, Agnes! Profst!“

„Auf Dein Glück.“ erwiderte die Braut.

„Kommen Sie, Herr von Ramer, darauf stoßen wir auch einmal an!“ Nelda rief es übermütig und hob rasch ihr Glas an das seine — ihre Blicke begegneten sich — ein heftiger Kuß — Kling klang — zerbrochen — der dünne Stiel durchgeknickt, auf dem Tisch lagen Scherben und der Wein floß über das weiße Tuch. Wie unangenehm! Gut, daß Frau Nätin im Nebensaal speiste.

Die Tafel wurde ausgehoben, man schwärzte zum Cottillon aus: Nelda Dollmer und Lieutenant von Ramer tanzten auch den zusammen. — So ging das herrliche Fest zu Ende.

In der Garderobe dasselbe Bild wie zu Anfang — rauschende Mütter, wispernde Töchter, segelnde Fregatten, geschwoll vom Gefühl des Triumphs — aber das Gespräch der Mütter nicht mehr so flüssig, bleischwer senkte sich die Abspannung. Die Haare der Töchter nicht mehr so lieblich geordnet; mit gelösten Lockengekränzen, verschwitzten, glühenden Gesichtern, zerdrückten Kleidern glichen sie Männer.

* * *

Es zog furchtbar auf der Schiffbrücke. Die dunklen Wellen des Stromes wurden vom Wind gepeitscht; am Himmel jagten sich Wolken, für Augenblicke schimmerte ein flüchtiges Mondlicht vor, aber es wurde gleich wieder verdeckt von neuen schwarzen Wolken. Vereinzelte Regentropfen klatschten gegen die Scheiben der schlafenden Laternen.

Frau Nätin Dollmer ließ sich von Hauptmann Rylander führen; die Chausseenachbarn hatten sich nach Schlüß des Balles zusammen gefunden. Langsam lämmerte sie sich an den stützenden Arm, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen; sie sah und hörte nicht. An ihrer anderen Seite stapfte mutig Frau Elisabeth; sie hatte großmütig auf den Arm ihres Mannes verzichtet, war trotz des schlechten Wetters bester Stimmung und plauderte munter von Toiletten, Courmachereien und allem möglichen.

Hinterher wanderten noch zwei Gestalten, Nelda und ihr Tänzer vom heutigen Abend, Lieutenant von Ramer. Er hatte um den Vorzug gebeten, sich den Damen anschließen zu dürfen, er wohnte auch drüber, unweit der Brücke. Drunter auf der Straße, entfernt von Wallgetriebe und Späherblicken, war Frau Nätin gnädiger; schließlich war's doch immer nett, wenn die Tochter verehrt wurde, und angenehm den Heimweg unter doppeltem Schutz zu machen.

bis zur Iser fortzuführen und hinter diesem Flusse Stellung zu nehmen. Die Verfügung traf den Kronprinzen verhältnisweise spät, da die Truppen schon zur Räumung Nordböhmens eingeparkt wurden. Er gehörte aber sofort, ließ seine Truppen auswaggonieren und unverzüglich an die Iser rücken. Sie kamen aber infolge der Verspätung der Befehle erst knapp vor den Preußen an ihrem Ziele an. Der amtliche sächsische Bericht (Der Anteil des königlich sächsischen Armeecorps am Feldzuge 1866) beschwert sich auch über die Langsamkeit im österreichischen Befehlsdienste.

Hier vereinigten sich unter dem Kronprinzen Albert, unter Clam-Gallas und Gulyai-Edelesheim 37 000 Österreicher und 23 000 Sachsen. Benedek schrieb am 24. Juni 1866 dem sächsischen Kronprinzen, daß er den Oberbefehl über die Armee zu führen habe. „Im Vertrauen auf Österreich“, sagt Friedjung, „hatten die Sachsen ihre Heimat verlassen, um an seiner Seite zu fechten. Es war nur Pflicht der Courtoisie, daß Benedek so dem Kronprinzen schrieb.“ Die Aufgabe des Kronprinzen Albert war eine der schwierigsten, die im Kriege zu lösen sind; er sollte mit 60 000 Mann 140 000 Preußen nicht eigentlich auf-, aber hinhalten.

Am 26. Juni kam es zu den ersten Zusammenstößen, der Österreicher Graf Gondrecourt erlitt bei Hünnerwasser namhafte Verluste, Graf Edelsheim hielt bei Liebenau den Vormarsch der Preußen zunächst auf und konnte sich zurückziehen. Am 26. Juni vormittags schickte Benedek nach seiner Ankunft in Josephstadt dem Kronprinzen von Sachsen den telegraphischen Befehl: „Münchengrätz und Turnau um jeden Preis festhalten.“ Die Brücken über den Iserfluß sollten also auf Leben und Tod verteidigt werden, bis die Hauptmacht zur Entscheidungsschlacht auf dem Plane erscheine. Hervorgehoben sei, daß der Auftrag an den Kronprinzen von der eigentlichen Absicht des Hauptquartiers nichts enthielt; das Geheimnis des Feldzugsplans behielt das Hauptquartier für sich, während Benedeks genialer Gegner, Moltke, die Unterbefehlshaber in seinen Plan bis aufs kleinste einweilte.

Der Kronprinz erhielt Benedeks Depesche um 2 Uhr nachmittags; aber die Preußen bemächtigten sich Turnaus noch am selben Tage, und der Versuch, die Brücke bei Podol zu besiegen, mißlang. Die österreichische Brigade Poschacher, die „eiserne Brigade“ genannt, unterlag der Übermacht der preußischen Fündnadel und der preußischen Taktik. Die beiden nördlichen Iserübergänge kamen so in die Hände der Preußen, dank der Lässigkeit des Grafen Clam-Gallas.

Um Mitternacht erhielt der Kronprinz ein zweites Telegramm Benedeks, daß die Armee des Kronprinzen von Preußen bereits aus Schlesien über das Grenzgebirge heranziehe; Benedek überlässe es daher dem Ermessen des Kronprinzen, ob er die Iserlinie noch durch einen Offensivstoß verteidigen wolle.

„Dadurch“, so heißt es bei Friedjung, „fühlte sich Kronprinz Albert von einer Aufgabe entlastet, die ohnedies über die Kräfte seines Heeres ging.“

Der Kronprinz deckte seine Rückzugslinie bei dem Defile von Podol durch eine sächsische Abteilung, ließ aber seine ganze Macht vor Münchengrätz zur Abwehr der Preußen stehen, beschloß jedoch, als er erfuhr, daß das Haupttheater nicht zur Iser marschiere, den Rückmarsch gegen Jitschin am 28. Juni. Die Österreicher marschierten auf den nördlicheren Straße über Sobotka, die Sachsen auf der südlicheren, die in einem Umwege auf Jitschin zuführte. Die Österreicher hatten den näheren, aber gefährlicheren Weg; denn im Norden stand die erste preußische Armee, und sie hatten gegen sie den Rückzug zu decken. Doch kamen beide Truppenteile unter Rückzugsgeschützen glücklich nach Jitschin, waren aber infolge der Schlamperei im österreichischen Hauptquartier ohne Befehle. Die lagen, von Benedek unterschrieben, unausgefertigt in der Operationskanzlei.

Der 28. Juni hatte den Österreichern die schweren Niederslagen von Skalitz und Trautenau-Soor gebracht, am 29. Juni waren der Kronprinz und Clam-Gallas davon noch nicht unterrichtet, sie wußten nicht, daß Benedek noch am Abend

dieses Verlusttages den Marsch gegen die Iser eingestellt und beschlossen hatte, die Offensive aufzugeben und die Iserarmee zum Rückzug in seine feste Stellung bei Dubenec zu befähigen.

Dafür kommt um 2 Uhr nachmittags ein Kurier aus dem Hauptquartier mit einem Befehl vom 27. Juni, neunzehn Stunden nach Aussertigung des Befehls, den ein Reiter in drei Stunden von Josephstadt nach Jitschin bringen kann, worin Benedek den Marsch großer Truppenmassen gegen Jitschin ankündigt. Der Kronprinz und Clam-Gallas glaubten also, daß sie Jitschin halten müssten, weil die Hauptarmee hier eine Schlacht schlagen wolle!

So kam es an diesem Tage zu der Schlacht von Jitschin. Als der Kronprinz sich von Jitschin entfernte, um seinen Vater, König Johann, zu sprechen, nahm Graf Clam-Gallas den Kampf auf.

Als die sächsische Brigade Kronprinz auf dem Schlachtfelde eintraf, warf sie die preußische Vorhut zurück, besetzte das Dorf Dilez und hielt es. Die rechtsstehenden Österreicher hielten sie für Preußen und gaben auf die Sachsen Feuer.

Mitten im Gefechte kam ein Bote Benedeks, der den Kronprinzen jetzt endlich über die Sachlage unterrichtete. Er ordnete nun den Rückzug an, trotzdem die Aussichten für die Verbündeten nicht ungünstig waren. Aus der rangierten Schlachtdordnung wurden die Sachsen zurückgeführt. „Solch ein Zurückführen setzt die größte Kaltblütigkeit der Befehlshaber wie die stärkste Manneszucht der Truppen voraus, die das Feuer des nachdringenden Feindes in ihrem Rücken hören. Alle Berichte stimmen nun darin überein, daß sich der Kronprinz dem gefährlichen Augenblick gewachsen erwies, daß aber Graf Clam-Gallas den Überblick verlor. . . Und doch waren es gerade die Sachsen, auf die jetzt der Hauptstoß der Preußen fiel. . . (Friedjung, Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland, Band II, S. 168).“

Die Österreicher wurden aus Jitschin von der Avantgarde der 3. preußischen Division hinausgedrängt, sie verließen es in ungeordnetem Rückzuge. Gegen die Sachsen, die abends um 11 Uhr einrückten, konnten sich aber die Preußen nicht halten. Als die Preußen darauf in Übermacht anrückten — die Österreicher waren insgesamt schon lange abgezogen — verließ die sächsische Infanterie „in bester Ordnung und Manneszucht“ Jitschin. In aller Ordnung vereinigten sie sich zwei Tage später mit der Hauptarmee; sie hatten 600 Mann verloren.

In seinem an das Hauptquartier gesendeten Bericht über die Schlacht von Jitschin schreibt Kronprinz Albert am 30. Juni 1866 u. a.:

„Leider hatten die 1. Truppen versäumt, Jitschin zu besetzen, bis die dazu bestimmte sächsische Reservebrigade hinzukam.“

Auch an der Entscheidungsschlacht von Königgrätz waren die Sachsen beteiligt. Friedjung schreibt über die wilde Flucht der Geschlagenen: „Flüchtige Massen wichen in der dem Stoß entgegengesetzten Richtung aus, und nur Manneszucht kann den Wirkungen dieses physikalischen Gesetzes eine Schranke setzen. Daß dies möglich war, beweist das Verhalten der sächsischen Truppen; nur einzelne losgetrennte Truppen ließen sich von der Flut losreißen und zerstreuen; im ganzen marschierten die Sachsen in guter taktischer Ordnung. Sie wußten sich, wenn auch gleichfalls im Besitz einer schlechteren Waffe, als die Preußen, sachgemäß geführt, hoffnungslosen Stürme waren ihnen bei der Einsicht ihrer Führer erwartet geblossen, ihre bessere Schulbildung näherte sie geistig und menschlich ihren Offizieren. Auch hatten sie tatsächlich weniger Verluste erlitten als die meisten österreichischen Abteilungen. Sie ließen sich nicht zerreißen und die Flüchtigen nicht in ihre Reihen eindringen. Noch gegen Abend begrüßten Bataillone den Kronprinzen Albert mit stürmischen Hurraufen, dankbar dafür, daß sie unter seiner festen Hand standen. So zogen sie . . . über die Elbe, und festgeschlossen kamen sie in Olmütz an (Friedjung, a. a. O. II, S. 301).“

Der dieser Tage zwangswise pensionierte Feldmarschall

Graf Blumenthal, damals Generalstabschef des preußischen Kronprinzen, hat bekanntlich am 10. Juli 1866 aus dem Feldlager in Mährisch-Treibau an seine Gemahlin einer Brief geschrieben, den eine österreichische Kavallerieabteilung auffing. Er übt darin die schärfste Kritik an Moltke, der nach ihm „ein genialer Mann ist, der keine Idee vom praktischen Leben hat und von Truppenbewegungen nichts versteht . . . es ist kein Unsinn, wenn ich sage, daß ich das bewegende Prinzip der militärischen Operationen bin, sowohl hier als bei General Moltke.“ In diesem Blumenthalschen Schreiben heißt es auch:

„Gestern passierten die Österreicher diese Stadt, und mein Freund, der Kronprinz von Sachsen, schied in denselben Bett, in welchem ich heute nach gut zu schlafen hoffe; leider will man mir keine frische Wäsche geben.“

Das blutige Kriegsspiel von 1866 ging zu Ende, das Haus Wittelsbach hatte um Land und Krone gekämpft, Kronprinz Albert mußte damals sich die Frage vorlegen, ob er nicht bald ein landflüchtiger Prinz im Exil sein und bleiben werde, wie sein Vater Johannes Philipp ein König Johann ohne Land Die Friedensverhandlungen drohten.

Politische Übersicht.

Die Kultursendung Preußens.

Das preußische Staatsministerium veröffentlicht im Reichs- und Staatsanzeiger einen Erlass an die Oberpräsidenten der Provinzen mit gemischtsprachlicher Bevölkerung, der Beamtenkraft Vorschriften in Bezug auf ihr außerdiplomatisches Verhalten zu geben. Der von sämtlichen Ministern unterzeichnete und vom 12. April datierte Erlass lautet wie folgt:

Berlin, den 12. April 1898.

In den Provinzen gemischt-sprachlicher Bevölkerung und nationaler Gegenseite liegt die Aufgabe der Staatsregierung, daß deutsche National- und preußische Staatsbewußtheit in der Bevölkerung zu stärken und lebendig zu erhalten, auch den Beamten des Staates und der Gemeinden, einschließlich der Lehrer, besondere Pflichten auf. Neben der gleichmäßig gerechten Erfüllung ihrer Amtspflichten gegenüber allen Bevölkerungsschichten und der festen Aufrechthaltung geleglicher und staatlicher Ordnung und Autorität müssen sie auch durch ihr gesammtes außerdiplomatisches und selbst gesellschaftliches Verhalten an der Erfüllung der bezeichneten Aufgabe mitarbeiten. Es liegt ihnen ob, durch ihr Vorbild den vaterländischen Geist zu pflegen und die daraus gerichteten Bestrebungen der deutschen Bevölkerung zu unterstützen. Wo die Gelegenheit geboten ist, soll unter Vermeidung lächerlicher Absichtslosigkeit eine rege, auch außerdiplomatische Mitwirkung bei allen berechtigten Anstrengungen zur Erhöhung des Wohlstands des Volkes, deutscher Bildung und deutscher Kultur stattfinden. Das Staatsministerium weist in dieser Richtung vorzugsweise hin auf die Begründung von wirtschaftlichen Genossenschaften, die Vereinfachung deutscher, der Bevölkerung zugänglicher Bildungsmittel, die Gründung und Erhaltung patriotischer Vereine, die Schaffung geselliger Vereinigungspunkte, die Unterstützung der in ihrer Existenz und deutscher Nationalität gefährdeten Bevölkerungsklassen und einzelner, die Förderung von Heilanstalten und Stationen von Krankenpflegerinnen, die Fürsorge für Kleinkinder-Schulen und andere Erziehungs- und Bildungsanstalten. Dabei ist jedes aggressive Vorgehen gegen die fremdsprachliche Bevölkerung zu vermeiden und den willigen Elementen derselben die Teilnahme überall offen zu halten. Neben der entschiedenen Abwehr deutschfeindlicher Bestrebungen muß ein versöhnlicher Geist, gerichtet auf die allmäßliche Abschaffung der bestehenden Gegenseite, das Thun und Lassen der Beamten und Lehrer leiten. Das Staatsministerium weiß wohl, wie erschrecklich schon jetzt von denselben in zahlreichen Fällen gewirkt wird, hat aber doch noch einmal bei dem Ernst der Lage ausdrücklich in Erinnerung bringen wollen, welche besonderen und schwierigen Aufgaben den Beamten und Lehrern in den bezeichneten Landesteilen obliegen, und vertraut gern ihrer willigen und patriotischen Mitarbeiterschaft im Verein mit allen königstreuen und staatlich gesinnten Elementen.

Dieser Wille der erleuchteten preußischen Regierung, an deren Spitze Fürst Hohenlohe steht, reicht sich würdig den früheren Maßregeln an, durch die Dänen und Polen von Polizei wegen „germanisiert“ werden sollten. Zwangsmaßregeln, ein latenter Ausnahmestand, der Hundertmillionenfonds, für die zahlreichen Mittel der kurzfristigen Polizei- und Wüttelpolitik, die nicht verhöhnt und ausgleicht, sondern erbittert und abstößt, sind überseitige Regierungsnormen in Preußen.

Zuletzt wird den preußischen Beamten einschließlich der Lehrer eine gebundene Marschroute vorgeschrieben, und zu den Amtspflichten tritt eine Zwangsvorschrift, die das außerdiplomatische Verhalten unter Polizeiaufsicht stellt, einen schweren Gewissens-

Es war schon spät — 2 Uhr — das Leben vollständig verschlossen. In der Häuserreihe längs des Rheins, selbst in den großen Hotels am Landungsplatz, keine Beleuchtung mehr; oben auf dem Ehrenbreitstein noch ein einziges Licht, wie ein schwach schimmernder Stern glomm es nieder. Dunkel schaukelte die Rheinflut, die zwei, drei Laternen an den Pfählen warfen zitternde Kringel drüber hin. Ein Sausen war in der Luft, ein Rauchschwanz im Wasser, die Brückenböhlen schlitterten leicht.

„Wenn wir jetzt versänken,“ sagte Nelda plötzlich.

„Um Sie wäre es schade, um mich nicht!“ Rainer hatte einen bitteren Tonfall.

Sie blieben beide stehen, lehnten sich übers Geländer und schauten hinab. Das Wasser ging hoch. Eine bange Füllte stieg von unten herauf und machte Nelda erschauer; sie hatte den Mantel gelockert, damit er den kleinen Kameliesträus an ihrer Brust nicht zerdrücke, nun zog sie ihn fester um sich.

„Geht es Ihnen auch so,“ fragte die Stimme ihres Begleiters, „wenn Sie am Wasser stehen und hineinsehen, pack Sie da nicht auch die Lust, hinab zu springen und sich im Untergehören willenslos treiben zu lassen, Gott weiß wohin?“

„Nein, das kenne ich nicht,“ — sie wandte ihm das Gesicht zu — „da müßte ich sehr unglücklich sein — so unglücklich, wie ich es mir jetzt gar nicht denken kann. Ich will nicht untergehen ohne Kampf, ich würde mich wehren, ja, bis zum letzten; nur nicht so kraftlos versinken! Ach“ — sie lockerte den Mantel wieder und warf den Kopf zurück, mit geblähten Nasenflügel sog sie die frische Luft ein — „so unglücklich ist niemand, daß er ganz und gar die Courage zu verlieren brauchte!“

„So — meinen Sie? — Ich bin so unglücklich!“ Heraus war's. Er hätte das Wort gern zurückgerufen,

lautgesprochen kam's ihm übertrieben vor; lächerlich, einem jungen wildfreudigen Mädchen seine Gefühle anzubutrauen! Es war gegen jede Form.

Sie sah ihn an, ein grenzenloses Mitleid überkam sie; ein Mitleid mit Unverständem, mit ihm, mit der ganzen Welt — ihr Herz klopfte rascher, ohne Bedenken streckte sie die Hand aus dem Mantel und faßte nach der seinen.

„Sie dürfen nicht so unglücklich sein — nein — nein!“ — Gestiegerte Erregung flammte aus ihrer Stimme, der Tanz, die Musik, die einsame Nacht, die Übermüdung machten sich geltend, sie wußte selbst nicht, wie es ihr über die Lippen glitt: „Ich kann's nicht gut anhören!“

Er führte ihre Hand an seinen Mund, dann ließ er sie fallen. — — —

„Nelda, Nelda! — Herr von Rainer! Schneller, schneller!“

Wie ein Trompetenstoß klirrte die helle Stimme der Frau Hauptmann durch die Nacht. Die beiden Nachzügler setzten sich in Trab, stillschweigend ließen sie nebeneinander her, am Brückenende holten sie die anderen ein.

„Nicht so langsam,“ flüsterte Paul Zylander verstohlen an Neldas Seite, „die Mama ist ärgerlich!“

Lächelnd zwinkerte das Mädchen dem guten Freund zu, ein Wort war nicht möglich, denn Frau Rätin sah sie jetzt ziemlich energisch das Handgelenk ihrer Tochter: „Komm hierher, Nelda!“ Sie war wieder ungnädig.

Die schmutzige Chaussee patschte unter den Füßen; es wurde wenig mehr gesprochen, jeder hatte zu achten, wohin er trat. Endlich war die Thür des Dallmerschen Hauses erreicht. „Mein Gott, der Papa ist noch wach!“ Nelda wußte hinauf zum Zimmer des Vaters, wo noch Licht schimmerte. — „Der gute Papa, er wacht für mich!“ Sie klingelten, das Licht im Fenster verschwand, durch die Stille

„Zegt kommt er!“

„Gute Nacht, gute Nacht, meine Herrschaften, lassen Sie sich's wohl bekommen!“

„Gleichfalls! Gute Nacht, gnädige Frau — gute Nacht, Fräulein Nelda, lassen Sie sich bald bei uns sehen — gesäßlich, ohne anfangen!“

Allgemeines Händeschütteln und Empfehlungen.

„Gute Nacht,“ sagte Nelda, und ihre Hand ruhte einen Augenblick länger in der des jungen Mannes.

„Nettes, kluges Mädchen,“ dachte Lieutenant von Rainer, als er allein die Chaussee nach Ehrenbreitstein zurücktrat aber selbst wenn sie mir noch tausendmal besser gefiele, als sie mir gefällt — für mich ist ja alles ausgeschlossen — für immer! — — —

Negierungsrat Dallmer hatte lange auf seine Damen gewartet; blaß und übernächtigt stand er im Flur vor ihnen, die Lampe in der wachsbleichen Hand mit den vortretenden blauen Adern.

Er hustete.

„Auu, mein Kind, wie war's?“

Stattd der Tochter antwortete die Mutter, sie brach in einen Strom von Klagen aus — alle hätten es gesagt — ganz abschrecklich, der Vater zum Troy — ein Kreuz, mit Nelda auf den Ball zu gehen und so weiter und so weiter.

— Nelda stand in Mantel und Kapuze und ließ alles ruhig über sich ergehen, sie hörte gar nicht, was da gesagt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

wonig übt und den ihrer Abhängigkeit sich wohl bewussten Beamten den Rest des Rechts auf eine eigene Meinung raubt. Dem Richter, dem Lehrer, all den Beamten, bei denen Unparteilichkeit und Objektivität die notwendige Voraussetzung erfolgreichen Wirkens ist, wird aufgetragen, für die offizielle Germanisationspolitik als Privatleute zu agitieren: sie sollen die Civilgendarmen des preußischen Ministers des Innern werden, die inlosen Missionare des Russentums. Mit einem Worte, derokratischen Verein (die von der deutschen Bourgeoisie in den Ostprovinzen gegen das Potentum gegründete Organisation) wird von der preußischen Regierung durch das Massenangebot der Beamten mit einem starken Anzuge neuer Streiter und Propagandisten von Amt wegen verorgt.

Nicht als ob diese Beeinflussung der Beamten etwas Neues wäre: die Reichstags- und Landtagswahlen stehen vor der Thür, und den Polen soll der Dank der Flottenpatrioten für ihre Ablehnung der Marinevorlage heimgesucht werden. Noch heute besteht in Kraft der bekannte Bißmärkische Erlass vom 4. Januar 1882, der den Beamten die Unterstützung der jeweiligen Politik der Regierung vorschreibt. Es heißt da:

"Es liegt mir fern, die Freiheit der Wahlen zu beeinträchtigen; aber für diesen Beamten, welche mit der Ausführung meiner Regierungsziele betraut sind und deshalb ihres Dienstes nach dem Disziplinargesetz entbunden werden können, erstreckt sich die durch den Dienstlich beschworene Pflicht auf die Vertretung der Politik einer Regierung auch bei den Wahlen. Die treue Erfüllung dieser Pflicht werde ich mit Dank anerkennen und von allen Beamten erwarten, daß sie sich im Hinblick auf ihren Eid der Treue von jeder Agitation gegen die Regierung auch bei den Wahlen fernhalten."

In dem leichten Ulas spinnt die reaktionäre Regierung denselben Faden, nur eine andere Nummer. Denn wer ließe sich durch die schönen Redensarten eines Mikael und v. d. Recke darüber täuschen, daß jetzt ein neuer Feuerbrand in den Nationalitätenhader geschlendert wird? Nicht eine Chamade, ein Rückzugssignal, ein Versuch, ernstlich sich zu eintun, sondern eine Fassade ist es, mag auch noch so viel in dem Erlass davon die Rede sein, daß die neuen Agitatoren par ordre da müssten sich vor einer "Aggression" hüten sollen. Ist es nicht in einem Staate, dessen Verfassung, Artikel 4, sagt: "Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich", eine Aggression, auf das schärfste den Gegensatz zwischen der "fremdsprachigen" und der "deutschen" Bevölkerung hervorzurufen?

Und wenn der Ulas die Beamten auffordert, "die in ihrer Existenz und deutscher Nationalität gefährdeten Bevölkerungsklassen und Einzelnen" zu "unterstützen", ist das nicht ein Schlagtruf, der namentlich für die mit Autorität ausgerüsteten einflußreichen Beamten der Künste zu den heiligsten Zusammenstößen, zu den peinlichsten Kämpfen, zum Boykott werden kann? Die gesamte Bevölkerung jener Kreise, mögen sie nun Polen, Dänen oder Deutsche sein, unterhält aus ihren Steuermitteln die gesamte Beamenschaft und für sie alle, nicht etwa bloß für eine Nationalität, sind diese Beamten bestellt worden. Rinnst die Beamenschaft aber so Partei, dann ist das Vertrauen zu ihrer Unparteilichkeit verloren, und der Zwiespalt wächst ins Ungemessene.

Wenn die preußische Regierung halabische Politik treibt, bleibt sie allerdings getrennt den Überlieferungen der preußischen Regierungswelt, die mit der Teilung Polens anhob und heute in ihrer Einsichtlosigkeit eine Nationalität gegen die andere ausspielt, um denselben deutschen Agrarier und Kapitalisten des Ostens die Vorhand zu sichern, die durch ihre geniale Agrarpolitik die heimischen Arbeiter von der Scholle treiben, erst die deutschen, dann die polnischen Arbeiter, und sie durch die Befreiung von Polen aus Galizien und Russland erheben. Die Junktur Ostbiens polonisiert deutsche Bezirke, und die preußische Regierung, die mit ihrem Erlass die Bureaucratie mobil macht zur "Germanisation", polonisiert, indem sie die polnische Bevölkerung zum Kampfe auffüllt, in Wirklichkeit gerade die Bezirke, die sie angeblich der "deutschen Kultur" erobern will.

Deutsches Reich.

Chinesisches.

Vom Prinzen Heinrich.

Dem Berliner Tageblatt schreibt man aus Pekking: "Seit fünf Wochen liegen die Kreuzer Deutschland und Grafton im Hafen von Hongkong, und am 18. März ist das dritte Schiff der Kreuzerdivision des Prinzen Heinrich, die Kaiserin Augusta, zu dem Geschwader gestoßen. Der ungewöhnlich lange Aufenthalt in Hongkong und die Verzögerung der Weiterfahrt nach Kanton erregen Befremden, da verschiedentlich behauptet wurde, die Schiffe würden anfangs April nordwärts dampfen. Diese Meldungen bestätigen sich nicht, vielmehr erweist sich die von unterrichteter Seite stammende Angabe, daß Prinz Heinrich um die Mitte des April nach Wusung gehen werde, als zutreffend."

Die Verlängerung des Aufenthalts in Hongkong ist auf das Zusammentreffen verschiedener Umstände zurückzuführen. Eine normale Unterbrechung der Fahrt, die in der Regel bei unseren Kriegsschiffen vier bis sechs Tage erfordert, war undurchführbar, da dem Prinzadmiral in Hongkong eine Reihe von Repräsentationspflichten erwachsen. Die Dockung und die Reparatur der Kreuzer Deutschland und Kaiserin Augusta, die langwierigen Verhandlungen mit dem Chungli-Yamen über das Ceremoniell anlässlich des Empanges des Prinzen Heinrich in Peking durch den Kaiser von China haben die Feststellung des Reiseprogramms verzögert. Als feststehend wird angenommen, daß die Kreuzerdivision zunächst den neuen Vertragshafen Wusung anläuft, von wo aus der Prinzadmiral einen Besuch in Shanghai abstaltet. Dort ankert seit dem 16. März der Kreuzer Cormoran, Kommandant Korvettenkapitän Brusatis. Der Aufenthalt in Wusung und Shanghai wird höchstens zwei Tage dauern."

Bur Beachtung!

Die Petersburger Nowoje Wremja schreibt russisch-offiziös, alle in Ostasien interessierten Mächte bemühten sich, die günstigste Stellung einzunehmen. England natürlich wollte sich den östlichen Anteil bei der Teilung der Chinesischen sichern; Wel-hat-wie genüge ihm nicht, es forderte eine Entschädigung für die Konzessionen Chinas an Frankreich und werde sie wahrscheinlich erreichen unter dem bekannten Vorwande: "Das Gleichgewicht der Kräfte."

In Ostasien beginne zwischen den vier Mächten (Russland, Frankreich, England, Deutschland) ein sogenannter friedlicher Wettkampf, der jedoch die Möglichkeit ernster Missverständnisse nicht ausschließe. Russlands Rolle habe zweifellose Vorzüglichkeit; seine Interessen tollidierten in Ostasien nicht mit denen Frankreichs und Deutschlands. Gegen England sicherten

Russland die bedeutende Länge der russischen Landsgrenze vom Stillen Meere bis nach Kertch und die freundschaftlichen Beziehungen zu China. Nichts hindere jetzt, das angefangene Werk in Ostasien fortzuführen. Wenn erst Port Arthur und Tsingtau durch die Eisenbahn mit der sibirischen Bahn verbunden seien, würde es nur wenige geben, die Russlands Übergewicht in Nordchina ableugneten.

Eine "Verschwörung".

Shanghai, 12. April. Die North China Daily News melden: Im Kaiserlichen Palast zu Peking wurde eine gefährliche Verschwörung entdeckt, durch die, wie man annimmt, das Leben mehrerer der höchsten Persönlichkeiten des Kaiserreichs gefährdet war. Die hochrangigen Wandschus sind über die Vorgänge entrischt, die sie als thätsächlichen Verkauf des Landes an Russland durch die chinesischen Berater des Kaisers betrachten.

* Berlin, 13. April. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt offiziös: "In der Presse werden neuverdiente Gerüchte über angeblich bevorstehende Veränderungen an der Spitze einzelner Ministerien verbreitet, wobei insbesondere das Ministerium des Innern und der geistlichen Angelegenheiten genannt werden. Wir sind in der Lage, demgegenüber festzustellen, daß ein Wechsel in den leitenden Stellungen weder zur Zeit in Frage steht, noch für später ins Auge gefasst ist. Die Gerüchte sind daher in jeder Beziehung unbegründet." Also Bosse und von der Recke sitzen noch "fest". Wie lange noch? —

Graf Waldersee ist aus Anlaß seines Geburtstages zum Ehrenbürger von Lübeck ernannt worden. Am Montagabend wurde dem Grafen aus Anlaß seines Scheidens aus dem Kommando des 9. Armeecorps in Altona ein Fackelzug gebracht, bei dem Oberbürgermeister Gleiß eine Ansprache hielt. —

Der nationalsozial angesehene Landgerichtsrat Klemann, früher nationalliberaler Reichstagsabgeordneter, hat eine Beschwerde an den braunschweigischen Landtag, wegen verweigerten Urlaubs gerichtet. Wie in der Landeszeitung mitgeteilt wird, wurde Herr Klemann, als er im Mai v. J. zum Besuch des in Leipzig veranstalteten evangelisch-sozialen Kongresses Urlaub nachsuchte, durch Ressort des herzoglichen Staatsministeriums vom 5. Juni v. J. eröffnet, daß ihm der Urlaub nur für dieses Mal aus dem Grunde erteilt werde, weil er ihm bereits von dem Landgerichtspräsidenten Dr. Dedekind in Aussicht gestellt sei, daß ihm aber künftig für politische und soziale Zwecke Urlaub nicht werde erteilt werden.

Landgerichtsrat K. verfolgte gegen diese Verfügung das gesetzlich zulässige Mittel einer Vorstellung beim herzogl. Gesamtministerium, wurde daran aber durch Ressort vom 9. Juli v. J. abschlägig entschieden. Klemann stellt nun, gestützt auf §§ 57, 106, 107, 114 R. L. O. in Verbindung mit § 1 des Gesetzes vom 20. April 1848 Nr. 16 bei der Landesversammlung den Antrag, auf eine Aufhebung der Verfügung herzogl. Staatsministeriums vom 5. Juni 1897 hinzuwirken.

Zu der Begründung des Antrags teilt Herr Klemann u. a. mit, daß in einer ihm in der Angelegenheit vom Justizminister gewährten Audienz derselbe ausdrücklich gesagt habe, daß "der ihm bestimmende Grund lediglich der sei, daß Beschäftigung mit politischen Angelegenheiten mit der Stellung eines Richters aus dem Grunde nicht vereinbar sei, weil dadurch die Unbefangenheit und Unparteilichkeit des Richters entweder tatsächlich oder wenigstens noch der Auffassung mancher Personen gefährdet werde".

Der stolzkonervative Landtag wird Klemmanns Beschwerde in den Papierkorb werfen.

In Sachsen denkt man über die politische Tätigkeit der Richter anders. Wir erinnern nur an den Oberamtsrichter Schwerdtfeger in Leipzig und den Landrichter Kühlmorgen, welch letzterer im sächsischen Landtag das Vereins- und Versammlungsrecht beschränkt hat. Freilich sind diese Richter aber gut konservative Politiker.

Ein auffallendes Urteil fällt kürzlich die Strafammer zu Beuthen (Oberschlesien). Der Polizeisergeant Schön aus Myślowitz war am 7. Januar von der Beuthener Strafammer zu 3 Jahren Buchstaus wegen Blutschande verurteilt worden. Der Angeklagte hatte gegen das Urteil Revision eingereicht. Das Reichsgericht verwies die Sache wegen eines Formfehlers zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück und die erneute Verhandlung endete mit der Freisprechung des Schönen. Merkwürdig ist dabei, daß sich die Tochter des Polizeisergeanten Schön, die seiner Zeit mit ihm verurteilt worden war, bei dem Urteil beruhigt hat. Trotzdem wurde also der Vater freigesprochen.

Nach der im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich Bayerns — im Monat Februar d. J. vorgekommenen Betriebsunfälle waren zu verzeichnen:

Entgleisungen auf freier Bahn	12
in Stationen	11
Zusammenstoße auf freier Bahn	—
in Stationen	7
sonstige Betriebsunfälle	188
zusammen	168

Die Betriebslänge betrug 40199 Kilometer, an Zugkilometern wurden geleistet 26773 340, so daß je ein Unfall auf 239 Kilometer Betriebslänge oder auf 159389 Zugkilometern entfällt.

Bei den Unfällen wurden: ges. ver. ges. ver.
Riesende totet lebt
Bahnbeamte und Bahnarbeiter im Dienst: 30 74
Post-, Steuer-, Telegraphen-, Polizei-Beamte u. c. —
im Dienst — —
fremde Personen, einschließlich der nicht im Dienst
befindlichen Beamten und Arbeiter, aber aus- schließlich der Selbstmörder 13 18
zusammen 47 106

In den Hamb. Nachrichten liest man: "Wie bereits aus der Budgetkommision des Reichstages bekannt geworden ist, neigt man neuerdings in den maßgebenden Kreisen der Riechsführung des kleinkalibrigen Gewehres zu. Es soll bei dem bisherigen Gewehrmodell 88 sein Bewenden behalten, daßselbe jedoch einen verbesserten Lademechanismus bekommen."

Dann heißt es: "Der bisherige der Aufnahme der Patronen dienenden Kasten soll fallen, und anstatt seiner ein Ladestreifen von Stahlblech zur Anwendung gelangen, auf dem die Patronen unsichtbar derart übereinander sitzen, daß sowohl bisher vorgekommenen Ladehemmungen durch Einladen zweier Patronen vorgebeugt ist, wie auch denen infolge des Verzerrungszustands des Patronenkastens durch Erde, Sand u. s. Das Kaliber des Gewehres soll dasselbe bleiben, da gefechtmäßige

Vergleichsschießen mit dem Modell 88 und dem kleinkalibrigen Gewehr im allgemeinen dieselben Resultate erzielt haben. Auch besitzt das kleinkalibrige Gewehr keine Vorzüge hinsichtlich der Empfindlichkeit der Konstruktion der Waffe. Das jetzige Gewehr wird ein Treppenvisir, ähnlich dem des schweizerischen Gewehrs, jedoch nicht mit 50 Meter, sondern mit 100 Meter Abstandshöhe erhalten. Ferner soll bei Neuanfertigungen des Gewehres der, worauf wir bereits früher hingewiesen, sich nicht bewährende Laufmantel fallen, und der Lauf eine hölzerne Hülle wie die der im Versuche befindlichen kleinkalibrigen Gewehre erhalten. Auf eine verbesserte Reinigungsmethode des Gewehres wird sofort das größte Gewicht gelegt, da die Gewehre unter der bisherigen erheblich lätteln. Dasselbe besteht darin, daß eine stählerne Reinigungsplatte, die ein mit Filz ausgefülltes Gewehrlager enthält, zur Reinigung benutzt wird, indem man sie auf den dazu bestimmten Tisch legt und das Gewehr hineinlegt und mittels einer Hebelvorrichtung feststellt. Alsdann wird eine besondere Kammer in die Hülle eingehaust und vermittelst ihrer ein stählerner Wischstock sicher durch den Lauf geführt. Ein Teil dieser Verbesserungen läßt sich bereits für das in Händen befindliche Gewehr anbringen, ein Teil jedoch, wie z. B. der Wechsel des Laufmantels, nur bei Erfolg desselben. Gewisse nicht unbedeutende Unstufen würden auch durch diese Verbesserungen entstehen; allein die kostspielige Neubeschaffung des kleinkalibrigen Gewehres scheint durch sie vermieden. Außerdem ist die Einführung eines neuen leichteren und kleineren Seitengewehres mit verbesselter Verfestigung am Lauf in Aussicht genommen."

Also neue große Ausgaben sind in Sicht; das Modell 88 genügt in seiner heutigen Gestalt den Kriegswaffentechniken nicht mehr.

Die Steuerzahler sehen, was die Schraube ohne Ende bedeutet.

Horn, 12. April. Ein Fall unschuldiger Verurteilung erregt hier Aufsehen. Im Oktober 1896 wurden vom hiesigen Schwurgericht der Invalide Heinrich Rueck und der Maurer Albert Stange aus Siegen wegen Stillschließerverbrechens zu je sieben Jahren Buchstaus verurteilt, und zwar auf Aussage einer Frau, an der das Verbrechen verübt sein sollte, trotzdem die Angeklagten ihre Unschuld beteuerten. Nachdem die Männer mehr als ein Jahr der Strafe verbüßt hatten, hat die Frau, von Gewissensbisse getrieben, eingestanden, daß ihre Aussage falsch sei; sie habe die Deute aus Nachverachtung wollen. Gegen die Verurteilten, die sofort in Freiheit gesetzt wurden, ist das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet worden. Und wie steht es mit einer Entschädigung? Diese wichtige Frage ist noch immer nicht gesetzlich geregelt!

Alte politische Nachrichten. Ein Denkmal soll dem verstorbenen Abgeordneten Windhorst in seinem bei Osterkappeln gelegenen Geburtsort errichtet werden. Neuerdings hat der Herzog von Cumberland „in Erinnerung an den alten treuen Diener seines Hauses“ dem Denkmalfomitee 500 Mark übertragen. — Frhr. Karl v. Opp., der langjährige erste Präsident der bayerischen zweiten Kammer, ist in München am Montag im Alter von 81 Jahren gestorben. Seit 1868 gehörte er der zweiten Kammer als Mitglied des Centrums an, wurde schon 1871, seit 1875 aber ununterbrochen deren erster Präsident. Von 1871 bis 1882 überlief er auch ein Mandat im Reichstag aus. 1888 nicht wieder in den bayerischen Landtag gewählt, wurde er zum lebensfähigen Reichsrat ernannt. — Im Wahlkreis Pleich-Plybnik ist bei der Landtagswahl für den verstorbenen Centrumabgeordneten Wolczyk Rechtsanwalt Faltin-Groß-Strehly (Centrum) mit 208 von 472 abgegebenen Stimmen gewählt. Landrat Schröder-Pleyk (kons.) erhielt 178 Stimmen. — Theodor Mommsen hat sich auf besondere Einladung des Kaisers nach Homburg begeben, um die Pläne für den Wiederaufbau des Prätoriums auf der Saalsburg, das zur Aufnahme des Reichstagsmuseums bestimmt ist, zu besichtigen.

Oesterreich-Ungarn.

Magyarische Verfassung „feiert“! Budapest, 12. April. Die Polizei „feierte“ auch das Verfassungsfest, sie wies die Mitglieder der sozialistischen Parteileitung, den Redakteur Schreyer, A. Szabo und den Schriftsteller Zinger aus Budapest aus. Ewiges Zeiten aus.

„Ewiges Zeiten“ ist ein böses Wort für ein Land, das Revolutionen so viel verdankt.

Kathenmusik für den „schönen Karl“.

Triest, 12. April. Gestern brachten hundert Personen, meist Sozialisten, dem hier weilenden Wiener Bürgermeister Bueger vor dessen Hotel eine Kathenmusik, „Hinaus Bueger! Nieder Bueger!“ rufend. Die Polizei nahm vier Verhaftungen vor.

Dänemark.

Zu den Folkestingswahlen.

Die radikale Linke hat einen entscheidenden Sieg errungen. Während die Rechte bisher 28 Sitze im Folkesting (Abgeordnetenhaus) inne hatte, 10 Kreise verloren und zwei neue erobert hat, so daß sie auf 15 Stimmen eingezurückt ist, hat die Linke 9 Kreise gewonnen und sie wird im neuen Folkesting über 63 Stimmen verfügen. Die Zahl der Sozialdemokraten hat sich von 9 auf 12 erhöht, und zwar haben sie sich in den größten Provinzstädten in Jütland, in Aalborg, Randers und Horsens, festgesetzt, während sie ihre alten Kreise siegreich behaupteten.

Bei den Wahlen von 1895 hatte die Linke noch nicht die Hälfte der Folkestings-Mandate (dasselbe zählt 114 Mitglieder) errungen, jetzt verfügt sie über eine sichere Mehrheit (63 von 114). In Kopenhagen hat die Rechte nur noch drei Kreise, während die Sozialdemokraten hier über neun verfügen. Die Hauptstadt mit dem Vororte Frederiksberg zählt im ganzen 16 Kreise, von denen jetzt die Opposition 12 besitzt. Kopenhagen hat also eine radikal-sozialdemokratische Mehrheit. Die Rechte erhielt in der Hauptstadt im ganzen 16529, die Opposition 29301 Stimmen, also eine Mehrheit von 12772 Stimmen. Im Jahre 1895 betrug die Mehrheit der Opposition nur 9597 Stimmen. In den letzten acht Jahren ist die Stimmenzahl der Rechten um 6097 Stimmen zurückgegangen und diejenige der Opposition um 12264 gestiegen.

Bezeichnend, so schreibt man der Frankfurter Zeitung aus Kopenhagen, sind die Fortschritte der Sozialdemokratie. Bei den Wahlen von 1892 erhielten sie 20000, im Jahre 1895 25000 und bei den soeben vollzogenen Wahlen 31878 Stimmen; sie haben also seit sechs Jahren fast 12000 Stimmen gewonnen. Noch auffälliger ist jedoch der Rückgang der Rechten; sie erhielt 1892 90000, und jetzt nur 56000 Stimmen, also 40000 Stimmen weniger als vor sechs Jahren.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Hierzu zwei Beilagen.

Leipziger Genossenschaftsbäckerei

(E. G. m. b. H.).

Verlust- und Gewinnkonto am 31. Dezember 1897.

Debet		Kredit	
An Bäckereinventarkonto	480.95	Per Badgelskontos	888.50
- Brennmaterialkonto	6 298.08	- Disponikonto	2 899.26
- Komptoir-Utensilienkonto	112.50	- Düngerkonto	109.40
- Futtermittellkonto	4 689.19	- Sädelkonto	98.75
- Gespannunterschenkkonto	1 795.18	- Warenkonto	402 882.49
- Kranken- und Invalidenkassenkonto	519.62	- Wanzlinsenkonto	100.90
- Bohnkonto	38 754.48		
- Maschinenkonto	742.70		
- Mehlkonto	326 874.21		
- Mehlzinskonto	8 975.-		
- Pferdekonto	1 860.-		
- Pferde- und Stall-Utensilienkonto	150.-		
- Unkostenkonto	9 908.49		
- Wagenkonto	400.-		
- Gutekonto	2 428.98		
- Gewinnkonto	11 986.02		
	MT. 405 409.80		MT. 405 409.80

Bilanz-Konto am 1. Januar 1898.

Aktiva	Wert	Passiva	Wert
An Bäckereinventarkonto	2 000.-	Per Dispositionsfondskonto	12 927.55
- Brennmaterialkonto	301.50	- Geschäftsbankettkonto	5 494.-
- Kassakonto	18 768.87	- Reserveskonto	1 500.-
- Komptoir-Utensilienkonto	100.-	- Zinskonto	561.40
- Debitorenkonto	1 806.80	- Gewinnkonto	11 986.02
- Futtermittellkonto	168.75		
- Maschinenkonto	1 400.-		
- Mehlkonto	8 094.52		
- Pferdekonto	2 800.-		
- Pferde- und Stall-Utensilienkonto	150.-		
- Sädelkonto	75-		
- Warenkonto	479.58		
- Wagenkonto	1 200.-		
- Gutekonto	126.50		
	MT. 32 468.97		MT. 32 468.97

Mitgliederbewegung.

Vestand am 1. Januar 1897	876 Mitglieder mit 511 Geschäftsbanteilen.
Eingetreten bis 31. Dezember 1897	8 "
Eingetreten durch Übertragung	" 0 "
	" 1 "
Ausgeschieden bis 31. Dezember 1897:	884 Mitglieder mit 581 Geschäftsbanteilen.
durch Auflösung 11 Mitgli. mit 21 Anteilen	
durch Ausfall 14 " 20	
durch Übertragung 1 " 1 "	
durch Tod 11 " 14	
vermindert sich daher um 37 Mitgli. mit 58 Anteilen	87
Vestand am 1. Januar 1898	347 Mitglieder mit 465 Geschäftsbanteilen.
Das Geschäftsguthaben der Genossen betrug am 1. Januar 1897	MT. 5 110.-
am 1. Januar 1898	4 650.-
verminderte sich daher um	460.-
Die Haftsumme der Genossen betrug am 1. Januar 1897	MT. 5 110.-
erhöhte sich durch Eintritt bis 31. Dezember 1897 um	100.-
verminderte sich durch Ausscheiden um	5210.-
beträgt mithin am 1. Januar 1898	560.-
	MT. 4 650.-

Leipzig-Anger, den 1. Februar 1898.

Vorliegenden Geschäftsbericht geprüft und mit den Büchern übereinstimmend gefunden:
Für den Aufsichtsrat: Herm. Thiele.

Der Vorstand:

Ernst Thiele, Oskar Rössiger, Paul Gordon, Heinrich Lintzmeyer, Heinrich Bendel.

NB. Wir machen unsere werten Mitglieder darauf aufmerksam, daß die Auszahlung der Zinsen, Dividenden sowie der gesündigten Anteile nur bis 30. April Wochentags von 7—9 Uhr abends im Comptoir, L.-Anger, Zeilstrasse 3, stattfindet.

Achtung, Kupferschmiede.

Sonntag den 17. April nachm. 3 Uhr

Öffentliche Versammlung im Coburger Hof, Windmühlenstraße.

Tagesordnung: 1. Wie können wir unsere Lohnverhältnisse verbessern?
2. Gewerkschaftliche Rundschau.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend notwendig.

3481] Der Vertrauensmann.

Konsumverein L.-Connewitz u. Umg.

(Einget. Genossensch. m. b. H. Hofspfl.)

Sonntagnachmittag den 16. April abends 1/2 Uhr

Außerordentl. General-Versammlung im Saale des Gasthofs zur goldenen Krone.

Tagesordnung: 1. Eröffnung einer weiteren Verkaufsstelle in L-Connewitz.
2. Erwerbung eines Grundstückes für das Centrallager. 3. Beschlussfassung über § 16 Abs. 2 des Statuts. 4. Antrag Gustav Schmidt u. Gen. betr. Verkürzung der Geschäftsjahre.

Der Aufsichtsrat, H. Wolfram, U. Siege.

Guttritt nur gegen Vorzeigung der Legitimationskarte.

Deutscher Arbeiter-Stenographenbund

(Mitgliedschaft 2. Thonberg-Neureudnitz).

Ein unentgeltlicher Stenographie-Unterrichtskursus für jedermann beginnt bei

Schönheit, Gasthof Neureudnitz, Mittwoch den 20. April, Stötteritz, z. Deutschen Haus, Dienstag, 19. April, abends 1/2 Uhr.

Paradies Ausschank: Crostitzer Lager echt Kulmb. Reichelbräu

S. Dölln. R. Göse. Gute Rüben. Gute Regelbahn. Gesellschafts- Schnellige Bedienung. H. Seifert.

Restaurant O. Schindler Kräftiger Mittagstisch bei musst. Unterhaltung zu 50 Pf. Stettinerstrasse 18. Infl. Bier. Täglich Freikonzert von vorm. 11 Uhr ab.

Berantwortlicher Redakteur: Richard Illge in Leipzig. — Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung S. Heinrich in Leipzig.

Kgl. rumänischer

Cirkus César Sidoli

Alberthalle.

Mittwoch den 18. April 1898

2 grosse Vorstellungen

um 4 Uhr und 8 Uhr.

ein Kind frei.

Das Programm enthält 15 Nummern.

Durchschlagender Erfolg der ganzen Gesellschaft.

Vorverkauf v. 10 Uhr vorm. bei Hrn. Stalan, Goethestr., u. im Elfrus.

Alles Nähe Platatz. [3478]

Neu! Deutsche Dampffischerei - Gesellschaft

„Nordsee“-Nordenham.

Fisch-Kosthalle

Katharinenstrasse 13/17.

Schellfisch, Cabeljan, Seehecht, Steinbutt, Seelachs, Seezunge, Scholle, diverse Mayonnaisen, Fischsalate etc. täglich in vorzüglichster Zubereitung, bei billigsten Preisen.

Biere: Pilsner Zukunftsbier, sowie echt Kulmbacher, hochfein.

Ich habe mich in L.-Connewitz, Ecke Süd- und Waisenhausstrasse als [3451]

Arzt

niebergefallen.

Sprechstunde: vormittags von 1/2-8-1/2 Uhr

nachmittags von 12-1 Uhr

Sonntags vormittags von 8-9 Uhr.

Dr. Rosenberg

Arzt der Ortskrankenanstalt.

Pinkau & Gehler

Photographisches Atelier

LEIPZIG, Turnerstrasse 11.

Aufnahmezeit Sonn- und Wochentags von 9 bis 4 Uhr.

Morgen Donnerstag

Schlachtfest.

A. Heinze, Volkmarssdorf,

Torquai Straße 7. [7123]

Filiale der Leipziger Volkszeitung.

Zahnarzt Borbein.

Sprechst. 8-1,

2-7 Uhr.

Schlossg. 2, Ecke Peterstr. Ostkreuzstr.

Neugebauer

abab. gebild.,

staatl. nicht ge-

prüft. Prakt. d.

Homöopathie u. Naturheilmethode,

früher an Dr. Willm. Schwabes Vollständig,

heilt n. langj. Erkr. grdl. Geschlechtskrankh.

d. M. u. Dr. Blasen, Rieren, Magen,

Darm, Haut- u. Nervenselb., Rheumat.,

Psoriasis, Grimm. Str. 21, II. Sprechst.

9-2, 6-8, Sonnt. 10-11 Uhr. ausw. briefl.

Albertine Martin, Gebammie

Leipzig, Neumarkt 7.

Garantie.

Photograph. Atelier

Bruno Riedel

Nr. 9 Rosenthalg. Nr. 9.

Nicht verlaufen!

Mk. 4.50 an

an liefert 12 St. Visit- u. 1 St. Kab.-Bild

Vergrößerung., Kreide manier n. j. Bilde

A. I. 2516, von 10 Mk. an,

Gruppen-Bild & Bild v. 2.6 an,

für alles nur allerbeste Aus-

führung garantiert.

Sommerzeit

Große Reparatur-Werkstätten

für Fahrräder u. Wagen aus alten Fabrikaten

Lager sämtlicher Zubehörteile

Unterricht u. Verkauf jederzeit kostenfrei.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Zugang gebrauchter Fahrräder.

Wilhelm Frenzel

Leipz.-Neustadt, Eisenbahnstr. 31

Telephon Amt I, Nr. 4323.

Photogr. Atelier

R. Schenk

1. Beilage zu Nr. 83 der Leipziger Volkszeitung, Mittwoch, den 13. April 1898.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Italien.

Ein Fortschritt der Arbeitersache.

Malland. 12. April. Bei der Erstwahl in Varese (Landbezirk) siegte der Liberale Panizziere mit 2600 Stimmen über den Sozialisten Bulle, der 2208 Stimmen erhielt. Großer Eindruck macht das starke Anschwollen der sozialistischen Stimmen in dem ausschließlich Kleinbäuerlichen Bezirk.

Vom Eisenbahnhandel.

Rom. 13. April. Oberst Paninzzardi soll hierher berufen werden, um über die im Süde berichteten, von uns gestern mitgeteilten Neuheiten vernommen zu werden. Der Minister des Neuen ist einer Zeugenvernehmung im neuen Faloprozeß seitens Paninzzardis nicht abgeneigt.

Großbritannien.

Die Nachwehen des Maschinenbauerausandes. — **Monatsbericht des G. Barnes.**

London, 10. April. In der letzten Nummer der monatlichen Zeitung des Verbandes der Maschinenbauer meldet G. Barnes eine abermalige Verminderung der unbeschäftigte Arbeiter, die Auslandsunterstützung beziehen, von 6794 auf 3855. Der Schriftsteller erwartet eine weitere Abnahme, insfern die Bestellungen auf allen Schiffswerften im letzten Monat einen gewaltigen Umfang angenommen haben, und auf längere Zeit hinaus vollauf Beschäftigung erwartet wird. Barnes besagt, daß in mehreren Bezirken Versuche gemacht werden, die Löhne herabzusetzen, und die Arbeitsbedingungen zu verschlimmern. Die Mitglieder haben sich dieser Behandlung widergesetzt, und die Angelegenheit wird untersucht. Der Verband hat auch diesen Monat eine Abnahme der Mitgliederzahl erlebt, die jetzt 88674 beträgt. Straukengelder bezahlen 2084 Männer, und Jahrgelder erhalten 3124.

Über den verstorbenen Dyer schreibt Barnes folgendes: Es ist mindestens aufzufallen, daß von den 14 Männern, denen wir vor wenigen Wochen in der Konferenz entgegengetreten sind, drei jetzt tot sind, der letzte von den dreien war Oberst Dyer. Es mag nicht ganz unpassend sein, hier unsere Anerkennung der guten Eigenschaften zu vermerken, die er besaß. Die Ansichten, denen er huldigte, waren den unserigen entgegengesetzt, aber er war ein echter Mann und war auch augenscheinlich vom Wunsche beseelt, daß zu thun, was er für recht hielt, und das machte einen günstigen Eindruck sogar auf seine Gegner.

Barnes erwähnt noch mit großer Besiedigung die leichten Worte, die Oberst Dyer zu ihm sprach, in denen er seiner persönlichen Achtung sowie der Hoffnung Ausdruck gab, daß man die harschen Dinge vergessen möge, die im Kampf gesagt worden seien. Oberst Dyer war ein kräftiger, aber ein aufrichtiger Gegner.

Im Monatsberichte bespricht Barnes ebenfalls die Aussichten der Vereinigung der Maschinenbauer mit den im Schiffbaugewerbe beschäftigten Arbeitern. Bekanntlich hat die Feindseligkeit des von Knight geleiteten Verbandes gegenüber den Maschinenbauern viel zur Niederlage der letzteren beigetragen, und der kurz vor Weihnachten gemachte Versuch, die anderen Gewerbevereine zur Unterstützung der Maschinenbauer heranzuziehen, mißlang ebenfalls. Da die Schiffsbauer und die Maschinenbauer anfangs auf dasselbe Ziel hinstrebten, sind die Verhältnisse in den letzten Stadien des Ausstandes sehr zu beklagen. Wenn einmal die innere Geschichte des Kampfes um den achtstündigen Arbeitstag geschrieben wird, werden diejenigen keine angenehmen Dinge zu lesen bekommen, die Monate hindurch, während alles glatt ging, jeden Schritt, den wir thaten, billigten, aber beim Anzug der Gefahr uns gefährlich im Stiche ließen, statt die Folgen ihrer eigenen Handlungen zu tragen." Barnes bespricht auch die Erörterungen des auf dem Kongreß der Gewerbevereine eingeführten Ausschusses zur Abwendung eines engeren Verbandes für den Fall eines Massenausandes und äußert die Ansicht, daß erhöhte Beiträge gezahlt werden sollten, wenn, wie es jüngst der Fall war, die Gewerbevereine von einer gewaltigen Vereinigung des Kapitals bedroht werden. Barnes zählt die Anzeichen auf, welche beweisen, daß die Kapitalisten nicht länger vereinzelt kämpfen, sondern, die Taktik der Gewerbevereine verhindern, in Zukunft gemeinsam gegen diese vorgehen würden.

Barnes besagt sich nicht über diese Vereinigung der Kapi-

talisten, verlangt jedoch, daß nicht nur die verwandten Gewerkschaften zusammenhalten und einander unterstützen sollten, sondern daß eine Vereinigung sämtlicher Gewerbevereine zurVerteidigung gemeinsamer Interessen notwendig sei. Ein solches Zusammenkommen mache allerdings größere Geldopfer nötig, und die Gewerbevereine müssten auf einen gewissen Grad ihrer Selbständigkeit Verzicht leisten.

Barnes meldet noch, daß laut den Ausführungen des "Glasgow Herald" englische Kriegsschiffe wenig mehr als 60 Pfd. Sterl. (1 Pfd. Sterl. = 20 Mk.) die Tonne zu stechen kommen, während ein gepanzter Kreuzer, der in St. Nazaire (Frankreich) gebaut wurde, 618000 Pfd. Sterl. oder über 80 Pfd. Sterl. die Tonne kostete.

Der spanisch-amerikanische Konflikt.

Die Botschaft Mac Kinleys.

Über den Eindruck der Botschaft im Auslande liegen folgende Meldungen vor. Die Mehrzahl der Londoner Morgenblätter vom Dienstag sprechen sich übereinstimmend dahin aus, daß die Botschaft des Präsidenten Mac Kinley, während sie des Präsidenten persönlichen Wunsch nach Frieden bekunde, doch zum Kriege führen müsse, falls sich Spanien nicht von Cuba zurückziehe. Die Times sagt, Mac Kinley habe durch seine Botschaft auf seine Verantwortlichkeit als Staatsoberhaupt verzichtet und dem Kongreß die Pflicht, über Krieg und Frieden zu entscheiden, übertragen.

Auch die Preßstimmen aus Frankreich, Österreich-Ungarn und Italien lauten in der Hauptsache in dem Sinne, daß die Kriegsgefahr als durch die Botschaft wesentlich verschärft angesehen wird.

Die Freisinnige Zeitung schreibt: "Die Botschaft proklamiert die „zwangsläufige Dazwischenkunft“ der Vereinigten Staaten als neutrale Partei, um dem Krieg ein Ende zu machen". Daß eine Partei zugleich neutral sein kann und doch Zwangsmittel anwendet, ist zwar ein Widerspruch in sich, doch kommt es in solchen Fällen, wo die ultima ratio (der Krieg) plausibel soll, auf mehr oder weniger Logik nicht an. . . . Der Kriegsausbruch ist nach alledem unvermeidlich. Der Menschenfreund kann nur wünschen, daß entscheidende Schläge bald erfolgen und ein rasches Ende herbeiführen mit der gänzlichen Befreiung Cubas von Spanien. Der Nationalstolz der Spanier wird sich zu den äußersten Anstrengungen aufraffen. Aber der Stolz der Vereinigten Staaten ist Spanien nicht gewachsen, weder in maritimer noch in finanzieller Beziehung."

Die Bossische Zeitung sagt: "Die Kongressbotschaft selbst klingt nicht geradezu kriegerisch, eröffnet aber die Aussicht auf eine bewaffnete Einmischung der Vereinigten Staaten in die Kubaprobleme, also auf einen Krieg ohne formelle Kriegserklärung."

Die Frankfurter Zeitung sagt: Das Kriegsgewitter, dessen Ausbruch man, gerade wie im vorigen Jahre, sitzt die Österfeiertage befürchtete, hat sich wieder etwas verzogen und die Ansichten sind heute weit friedlicher wie in der vorigen Woche. Selbst die vielbedeckte Botschaft des Präsidenten Mac Kinley, deren Übergabe immer wieder verschoben worden ist und die gestern endlich den beiden Häusern des Kongresses überreicht wurde, hat die von ihr befürchtete kriegerische Wirkung nicht ausgeübt; man darf vielleicht annehmen, daß sie dazu beitragen werde, die Friedenspartei zu kräftigen oder wenigstens die Entscheidung abermals zu vertagen, so daß die friedlichen Erwägungen und Einwirkungen eine weitere Frist bekommen, um sich geltend zu machen. Es ist dies offenbar dem Präsidenten zu verdanken, der sich auch jetzt wieder als eine wertvolle Stütze des Friedens erwiesen hat."

Dass die Botschaft trotz der Bewilligung des Waffenstillstandes veröffentlicht worden ist, hat in Spanien böses Blut gemacht. In Madrid kritisiert man die Botschaft in den schärfsten Ausdrücken. Die spanische Regierung erhielt den Wortlaut der Botschaft Mac Kinleys erst spät nachts.

Mac Kinleys Angriffe auf Spanien rufen einen deprimierenden Eindruck hervor. Sagasta rief nach einer Meldung des B. T. aus, ein Staatsoberhaupt habe noch niemals in einem amtlichen Aktenstück in einem derartigen Tone zu einer fremden Regierung gesprochen.

Der amerikanische Gesandte in Madrid, General Woodford, hat noch keinerlei sichtbare Veranlassungen zur Abreise getroffen, vielmehr erklärt, er werde Madrid nur verlassen, wenn seine Regierung es ihm befiele, oder wenn Spanien

ihm seine Pässe zusende. Woodford hofft angeblich noch immer auf eine friedliche Lösung.

Aus Washington wird vom 12. April gemeldet: Die Kommissionen für das Auswärtige in beiden Häusern des Kongresses sind noch zu keinem Besluß gekommen. Viele Mitglieder der Kommission des Repräsentantenhauses, die bis jetzt unumwunden für die Unabhängigkeit Cubas und eine Intervention von Seiten Amerikas gewesen waren, sollen ihre Ansicht vollkommen gewechselt haben.

Telexgramme der Newyorker Blätter melden aus Washington, die Kommissionen werden ihre Berichte morgen überreichen.

Dem Newyork Herald wird aus Washington gemeldet, die Mehrheit der Kommission des Senats sei für einen Beschlussantrag, durch den dem Präsidenten die verlangte Vollmacht erteilt werde. Das Blatt meldet weiter, daß der Präsident, falls er ermächtigt werde, die Armee und Marine einzige und allein zum Zwecke der Herstellung des Friedens auf Cuba zu verwenden, beabsichtige, Spanien davon in Kenntnis zu setzen, daß seine Pflicht ihm gebiete, den Willen des Kongresses auszuführen, und daß er dies sofort thun werde, falls nicht Spanien sich von Cuba zurückziehe.

Wie dem Reutersischen Bureau aus Washington gemeldet wird, soll dem Unternehmen nach die Senatskommission für die auswärtigen Angelegenheiten im Prinzip eine Resolution zu Gunsten einer sofortigen Intervention und ferner beschlossen haben, daß an Spanien die Forderung gerichtet werden sollte, Cuba zu räumen.

Die Stellung der deutschen Regierung.

Die Nordb. Allg. Blg. schreibt offiziell: "In ausländischen Blättern und vereinzelt in der deutschen Presse trat die Behauptung auf, die deutsche Regierung entferne sich in dem spanisch-amerikanischen Streit von der Linie strenger Neutralität. Es ist gänzlich unerhörtlich, worauf sich eine solche Ansicht gründen könnte. Die Regierung hält sich von dem Anfang jener Entwicklung an bis zu dieser Stunde von jedem Versuch irgend welcher Parteinahme fern und vermied insbesondere alles, was eine Erhöhung unserer Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zur Folge haben könnte, mit denen Deutschland durch eine hundertjährige, nie getrübte Freundschaft verbunden war. Hieran kann auch die Teilnahme Deutschlands an dem Kollektivkrieg der Mächte in Washington nichts ändern, denn zuvor alle übrigen Mächte zustimmen und der lediglich in freundlicher Form ein von den Vereinigten Staaten selbst wohlgewürdigtes humanitäres Ziel verfolgt. Wir glauben auch darin nicht zu irren, daß die deutsche Regierung in ihrer festgehaltenen absoluten Neutralität die ganze öffentliche Meinung in Deutschland hinter sich hat."

Die Stimmung in Nordamerika.

Hirsch's Tel.-Bureau meldet aus Washington vom 13. d. Ms.: Im ganzen Lande wird Mac Kinleys Botschaft genehmigt. Die Lage auf Cuba ist unverändert. Die Insurgenten bestehen darauf, den Kampf fortzuführen. Der Konzil Lee will nicht nur die Verantwortlichkeit Spaniens für die Maine-Katastrophe klarlegen, sondern auch beweisen, daß das der Maine folgende amerikanische Schiff Montgomery dem gleichen Schicksal nur durch die glückliche Hand eines Tauchers entging, der schwungsvoll die Drähte der unterseeischen Mine durchschwamm.

Woodford soll erst dann von Madrid abberufen werden, wenn die Kriegserklärung erfolgt ist, und der Kongreß die Intervention auf Cuba genehmigt hat. Die Vertreter der Mächte und des Balkans konferieren täglich mit Mac Kinley, um die Kubaprobleme einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen.

Vom Papste.

Der Osservatore Romano veröffentlicht die auf das Vor gehen des Papstes in der cubanischen Frage bezüglichen Schriften. Ihnen geht eine Note voran, die befagt, der Papst, die unmittelbare Gefahr eines Krieges zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten vor Augen sehend, habe voll tiefster Bekümmerung allen Nachdruck auf sein Vorgehen verwandt, damit die Hindernisse aus dem Wege geräumt und vermieden würden.

Der wesentliche Inhalt der Schriften selbst ist folgender: Zunächst eine Note des spanischen Ministers des Auswärtigen Gallon an den Botschafter Merrivell del Vol vom 9. d. M. dem Staatssekretär Kardinal Rampolla zur Mitteilung an den Papst zu melden, daß die spanische Regierung infolge der dringenden

lücke einmal soll scheiden", womit Bach die Stimmung beim Tod Christi in so einfacher, genialer und großer Weise malt. Leider macht sich bei den Gesangshören die etwas zu schwache Bezeichnung der Böse gegenüber den fröhlichen Soprani etwas störend gelöst. Hier thäten noch mehr volle, ausgereifte Männer stimmen not.

Der orchestrale Teil wurde vom Gewandhausorchester tabellös aufgeführt. Besondere Anerkennung verdient das herzliche Geigen solo des Herrn Konzertmeisters Verber. In der Orgelbegleitung hätte Herr Homeyer, der den technischen Teil seiner Aufgabe, wie immer, virtuos löste, an einzelnen Stellen etwas mehr Zurückhaltung walten lassen, und durch geschicktere Registrierung nicht nur mehr Tonfarbe in die Gesamtwirkung bringen, sondern auch dem mangelnden Gleichgewicht zwischen den Ober- und Unterstimmen in den Chören durch Verstärkung der Böse aufhelfen können. H. M.

— Breslau erhält kein Mädchengymnasium. Herr v. Bosse hat es mit seinem Amt als Kultusminister vereinbar gefunden, die Bestätigung zu dem geplanten Breslauer Mädchengymnasium zu verweigern.

— Otto Knille †. Am 7. April starb in Berlin der Maler Professor Otto Knille, Mitglied des Senats der Akademie der bildenden Künste, ein Künstler, auf den ehemals große Hoffnungen gesetzt wurden. 1882 in Düsseldorf unter V. Schön, Th. Hildebrandt und W. v. Schadow, später kurze Zeit in Paris bei Couture, endlich in München, wo er unter den Einfluss Karl v. Pilotys geriet. Aus dieser Zeit stammen seines historisch-romantische Bilder, z. B.: Der tote Eid und Der Tod des Totias. 1885 erhielt er vom König von Hannover den Auftrag, Schloß Marienberg mit Fresken zu schmücken. Später kam er nach Berlin, wo er 1875 Lehrer an der Kunstabakademie wurde. Hier entstand sein bekanntestes Bild Tannhäuser und Venus. In den letzten Jahren war er wenig produktiv. Knille hat sich auch als Dichter verfügt und seine Anschauungen über die Kunst in einem kleinen Buche: Gräbchen eines Malers über seine Kunst, niedergeschlagen.

— Ein buddhistischer Oberpräsidialrat. In Potsdam starb am 6. April der frühere Oberpräsidialrat Theodor Schulze, der zuletzt Stellvertreter des Oberpräsidenten von Brandenburg war. Der Verstorbene war ein Jünger des Buddha; das Studium Schopenhauers hatte ihn dem Buddhismus zugeführt. In seiner Tätigkeit als Beamter zeigte sich aber von buddhistischem Denken keine Spur.

Kleine Chronik.

Leipzig, 18. April.

Die Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach ist auch diesen Karfreitag, wie alljährlich, in der Thomaskirche zum Besuch der Witwen und Waisen des Stadtkirchenviertels aufgeführt worden. Die Chöre stellten den durch Mitglieder anderer Gefangene verstärkten Gewandhauschorverein und der Thomancor. Als Solisten figurierten Fräulein Meta Geyer, Konzertängerin aus Berlin (Sopran), Fräulein Carlotta Kloppenburg, Konzertängerin aus Frankfurt a. M. (Alt), Herr Eduard Mann, Konzertänger aus Dresden (Tenor: Evangelist), Herr Dr. Felix Kraus aus Wien (Bariton: Christus) und Herr Ernst Schneider (Bass). Die Orgel spielte Herr Paul Homeyer und das Ganze leitete unser genialer Gewandhauskapellmeister, Herr Arthur Nikisch.

Die Seiten haben sich gewaltig geändert, seit dieses Meisterwerk am Karfreitag des Jahres 1729 zum erstenmal unter der Leitung seines Schöpfers in der Thomaskirche aufgeführt wurde, als Karfreitagsabend, der erste Teil vor, der zweite Teil nach der Nachmittagspredigt. Statt der anständigen, zu einer religiösen Handlung versammelten „Gemeinde“ füllt heute ein in der Mehrzahl weltliches, ästhetisch gehaltendes Publikum die Kirche. Und dennoch ergreift das Werk uns, die wir den Glauben der Vergangenheit abgestreift haben, nicht weniger mächtig, ja vielleicht noch mächtiger als unserst nachglühenden Vorfahren. Denn das aus dem Glauben, d. h. aus dem innerlichsten, tiefsten Kulturgebunden einer Zeit entstehende Kunstwerk ist gleichsam die Seele dieser Zeit, das unsterbliche Teil des Glaubens, und als solches überlebt es seine Zeit und ihr sterbliches Teil, den Glauben selbst, aus dem es entsprungen. Und, wer weiß? vielleicht erträgt das Kunstwerk, bei uns Nachgeborenen, wo es keinem „praktischen“ Zweck mehr dient — auch seinem religiöspolitischen — in reinem und hellerem Lichte, als zur Zeit seiner Entstehung, als der Glaube noch lebendig war.

Da wir aber ästhetisch genießen, und die ästhetische Genügsamkeit beschränkt ist, und da wir nicht mehr, wie in früheren Jahrhunderten, den ganzen Nachmittag in der Kirche zubringen, so muß das Kulturenwerk vielfach gekürzt werden. Diese Kürzungen betreffen besonders die in die evangelische Erzählung vom Leben Christi eingestreuten lyrischen Höhepunkte, die Arien und die den Gemeindekanica verlinnibildenden — und zu Bachs Zeiten auch noch wirk-

lich von der Gemeinde selbst gesungenen — Choräle. Trotzdem ich die Notwendigkeit dieser Kürzungen vollauf einsehe, glaube ich doch, daß darin bei uns in Leipzig, in der Stadt der „Bachtradition“, etwas zuviel geleistet wird. Manche Arie, wie „Gebt mir meinen Jesum wieder“, und manchen Choral, wie „Beispiel du deine Wege“, die so eigentlich organisch mit dem ganzen Kunstwerk verwachsen sind, vermissen man ungern. Der recitativisch komponierte Text des Evangeliums — es sind die berühmtesten Recitative, die es überhaupt gibt und von keinem Komponisten in ihrer Schönheit je wieder erreicht worden — wird besser respektiert, doch sind auch hier einzelne Sprünge nicht sehr geschickt. Besonders der zweite Teil leidet unter diesen Rissen. Wenn man die Aufführung früher beginnen lassen, und um der Ermüdung der Aufführenden und der Hörer vorzubeugen, zwischen beiden Teilen eine längere Pause einschieben könnte, so ließe sich vielleicht für diese Verstümmelungen Abhilfe schaffen.

Die geistige Aufführung wurde von Arthur Nikisch vortrefflich gefeiert: einfach, groß und ohne allen aufdringlichen äußeren Effekt. Die Solisten waren im ganzen recht glücklich gewählt. Die helle Soprannstimme des Fr. Geyer füllte den weiten Raum der Kirche leicht. Auch der volle, runde Alt des Fr. Kloppenburg klang recht sympathisch, nur sollte Fr. Kloppenburg mehr Sorgfalt für die Textausprache und richtige Betonung verwenden. Die riechige Partie des Evangelisten wurde von Herrn Mann trefflich bewältigt; die hohe Lage des Sängers ist sehr schön, nur läutet manchmal etwas geprägte Töne mit unter. Auch die Declamation könnte an einigen Stellen noch etwas durchgefeigert sein. Die Glanzleistung der Aufführung aber bildete der Christus des Herrn Dr. Kraus. Ich habe den Christus noch niemals so vollendet gehört. Das weiche, volle und schöne Organ des Sängers, das feinerlei Ermüdung zeigt und niemals den Eindruck macht, als ob der Sänger an der Grenze seines dynamischen Vermögens angelangt wäre, und der feinvolle, durch und durch vergeistigte Vortrag, der in den Worten des Heilands neben der göttlichen Wille, wo es nötig ist, auch die männliche Kraft und den erhabenen Ernst zum Ausdruck bringt, gefasst den Christus des Herrn Dr. Kraus zu einer Kunstleistung allerersten Ranges. Auch der Bassist, Herr Schneider, fügte sich dem Gangen trefflich ein.

Die Chöre klangen wundervoll, besonders die sogenannten turbas (Volkschöre), die von lebendigem, dramatischem Geist besetzt waren. Die Choräle wurden herrlich vorgetragen, besonders der wundervolle a capella (ohne Begleitung) acclamae Choral: Wenn ich einmal soll scheiden", womit Bach die Stimmung beim Tod Christi in so einfacher, genialer und großer Weise malt. Leider macht sich bei den Gesangshören die etwas zu schwache Bezeichnung der Böse gegenüber den fröhlichen Soprani etwas störend gelöst. Hier thäten noch mehr volle, ausgereifte Männer stimmen not.

wiederholten, von Edelmut eingegebenen Bitten des Papstes dem Marschall Blanco zu befreien beschlossen habe, unverzüglich die Einstellung der Feindseligkeiten zu bewilligen. Die Zeitdauer würde Blanco überlassen sein, eine Zeitdauer, die hinreichend sei, um den Frieden vorzubereiten und sein Zustandekommen zu erleichtern.

Die Note fährt dann fort: „Während ich das Vergnügen habe, somit die Wünsche des verehrungswürdigen Pontifex Maximus (Papstes) zu erfüllen, ist es mir angenehm, Ihnen mitzuteilen, daß die Botschafter der sechs Großmächte bei Ihrem heute vormittag stattgehabten gemeinsamen Besuch sich in Übereinstimmung befanden in ihren Wünschen mit denjenigen des Papstes, den wir bei dieser Gelegenheit an unsere frühere Depeche erinnern in der Übersicht, er werde mit Sorgfalt darüber wachen, daß unsere gerechte Gegenforderung erfüllt und das Prestige dieser katholischen Nation keinen Abbruch erleiden werde.“ Die Depeche, auf die das Blatt hier Bezug nimmt, wird von demselben nicht veröffentlicht.

Kundgebungen in Spanien.

Madrid, 12. April. (W. T.-B.) Gestern abend fanden in Barcelona und Valencia patriotische Kundgebungen der Bevölkerung statt, die ohne Störung der Ordnung verliefen.

Wie steht es auf Cuba?

Havanna, 12. April. Das amtliche Blatt veröffentlichte gestern eine Proklamation, in der es heißt: Infolge der Schritte des Papstes und der Mächte ordnete die spanische Regierung die Einstellung der Feindseligkeiten an. Letztere werden deshalb an dem Tage nach der Ankunft der Proklamation in jedem der betreffenden Orte anhören. Die Einzelheiten der Ausführung der Einstellung und für die Dauer der letzteren werden durch besondere Zusatzzulationen an die Generale bestimmt werden.

Schiffsaufkäufe.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat die beiden Kreuzer Amazonas und Almirante Abreu von Brasilien gekauft. Das erste Schiff, das den Namen New Orleans erhalten hat, macht zur Zeit Probefahrten bei Newcastle-on-Tyne, ist aber bereits durch ein Kommando der amerikanischen Marine übernommen worden. In Unterhandlung mit mehreren anderen Regierungen steht ferner die Regierung der Vereinigten Staaten wegen Ankaufs von drei Panzern, sechs Panzerkreuzern, zwölf geschützten Kreuzern, zwei Torpedokreuzern und zwanzig Torpedobootszerstörern.

Leichte Nachrichten.

Madrid, 13. April. In dem gestrigen Ministerrate beriefte Ministerpräsident Sagasta zwei Minister mit der Vorbereitung der Thronrede zur Eröffnung der Cortes.

Der Minister des Äußeren, Guillou, verfasste im Ministerrate den im Vorlaufe vorliegenden Text der Botschaft des Präsidenten. Der Ministerrat sprach sich dahin aus, daß man trotz des Fehlens einiger Absätze der Botschaft, die auf frühere Botschaften Bezug nehmen und deren Kenntnis zur Verbesserung des Sinnes der gegenwärtigen Botschaft nötig sei, von ihnen genügend Kenntnis habe, um gegenüber den von Mac Kinley aufgestellten Thesen diejenigen zu bestätigen, wonach die Souveränität und die Rechte der spanischen Nation mit fremden Einmischungen zur Regierung ihrer inneren Angelegenheiten unvereinbar sind.

Die Regierung ist der Ansicht, daß es, abgesehen von einer weiterlichen Verstärkung der Rechte der Nation, nicht angezeigt sei, irgend welche Erklärungen zu erlassen, um so mehr, als die Resolutionen des amerikanischen Kongresses oder eine Initiative Mac Kinleys keine konkrete Thatache schafft. Die spanische Nation werde im Bewußtsein ihres Rechtes fest geeinigt (die Greuel in Barcelona, die Hungerputsch!) sein, um es aufrecht zu erhalten. Die Regierung werde die Ruhe bewahren, die in diesem schwierigen Augenblick nötig sei, um die geheiligten Interessen, die das Erbe der spanischen Nation bilden, erfolgreich zu wahren und kraftvoll zu verteidigen.

Der Kriegsminister und der Marineminister erstatteten dem Ministerrate Bericht über die Maßnahmen, die zur Instandsetzung der Streitkräfte des Landes getroffen sind.

Zur Reichstagswahlbewegung.

Im Wahlkreis Alsfeld-Lauterbach haben die Deutschen Sozialen den Abg. Binswadel aufgestellt. Der Bund der Landwirte stellt als Gegenkandidaten den Gutsbesitzer F. Schabes-Wittenburg auf. Er wird in Halle seiner Wahl keiner politischen Partei beitreten.

Für Bochum haben die Nationalliberalen einen Herrn Franke in Schalke aufgestellt. Der Wahlkreis Bochum ist durch den Zentrumsbab. Fuchs vertreten, der in der Stichwahl gegen den Nationalliberalen Haarmann gewählt wurde, wobei die Sozialdemokraten für Fuchs den Ausschlag gaben.

In Oldenburg-Pönk hat Abg. v. Tüngeln aus Gesundheitsrätschen eine Wiederwahl abgelehnt. Die „nationalen“ Parteien haben, wie die Germania berichtet, den Konsistorialpräsidenten Stosman-Wiesbaden als Kandidaten aufgestellt.

In Essen ist Herr Krupp von den Konservativen und Nationalliberalen wieder aufgestellt worden.

In Neppelschweiler (Elstal) ist als Kandidat Branddirektor Faller-Bopp (Katholik) an Stelle des bisherigen Abg. Simonis (Elssässer) aufgestellt worden, der eine Wiederwahl ablehnt.

Für Höxter a. M. hat der Bund der Landwirte den Gutsbesitzer Westeracher-Lindholm als Kandidaten aufgestellt.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Eine Protestversammlung gegen die von der Zweiten Kammer beschlossene Verkürzung des Vereins- und Versammlungsrechts wollen nun auch die Antisemiten in Dresden abhalten. Als die konservativen Wünsche zum Vereinsgesetz austauchten, lachten sie der Sozialdemokraten, die im Lande lärm schlugen. Und als die bürgerlichen Frauen mobil machten, erklärte Herr Zimmermann naiv in der Deutschen Wacht vom 13. Januar: „In der Reformpartei ist man besonnen und müchnen genug, nur gegen wirkliche Gefahren, wie von unserem Standpunkt aus die Wahlrechtsänderung war, anzukämpfen, nicht aber gegen jeden Popanz, den konservative Belästigung aufpflanzt und sozialdemokratisches Agitationsbedürfnis zum Schreckgespenst macht.“ Und Herr Zimmermann deklarierte in seiner Besserwisserei weiter: „Diesen konservativen Wünschen kommt nicht die geringste Bedeutung bei, so lange ihnen nicht die Regierung beitritt, denn sie hat auch nicht einen Rest selbständiger Bedeutung und lebt nur von Regierungs Gnaden. Es hieße einer solchen Partei zu viel Ehre antun, gegen ihre in der sächsischen Kammer geäußerten Wünsche die Öffentlichkeit anzuregen und freierlich Protest einzulegen, nachdem bereits im Landtag wie im Reichstage durch die Erklärung sächsischer

Regierungsvertreter die Sache ihre vorläufige Erledigung gefunden hat.“ Und nun muß Herr Zimmermann zu diesen „Wünschen“ der konservativen Partei doch noch Stellung nehmen. Wenn irgend etwas nicht ernst zu nehmen war, so war es Herr Zimmermann und das Häuflein seiner antisemitischen Reformer.

Dresden, 12. April. Der hiesige Stadtrat hat beschlossen, bei den städtischen Kanzlei- und Kassenstellen für das Sommerhalbjahr an den Sonnabenden durchgehende Geschäftsstunden einzurichten. Der Schluss erfolgt dann an diesen Tagen nachmittags 3 Uhr. Es soll dadurch den beschäftigten Beamten ausgiebiger Gelegenheit zu körperlicher Erholung gegeben werden.

Eine Massenspeisung der Pfleglinge der städtischen Armen-, Kranken- und Wohltätigkeitsanstalten soll anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten des Königs hier vorgenommen werden. Der Rat hat dazu 2000 Mark bewilligt. Zu Lukrativ dürfte die patriotische Festspeisung für die Betreffenden nicht ausfallen.

Das Kapitalvermögen der vom hiesigen Stadtrat verwalteten Stiftungen und Fonds betrug Ende 1896 27518502 Mark, oder 1079762 Mark mehr als Ende 1895.

Freiberg, 12. April. Ein Mordprozeß gegen den Holzbrechler Heinrich Neuther aus Heidelberg bei Seiffen wurde am Donnerstag vor dem hiesigen Schwurgericht nach dreitägiger Verhandlung zu Ende geführt. Der Vertreter der Anklagebehörde hält den Beweis, daß Neuther den Mord an dem Korbmacher Dietel begangen, für vollständig erbracht. Neuther beteuerte wiederholt seine Unschuld. Die Geschworenen verneinten die auf Mord lautende, bejahten jedoch die auf Totschlag lautende Frage. Neuther wurde zu 12 Jahren Zuchthaus und zu 10 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Nach der Bekanntgabe des Spruches der Geschworenen versicherte Neuther wieder, daß er unschuldig sei.

Blanken, 12. April. Der Rat veröffentlicht in seinen amtlichen Mitteilungen, daß er beschlossen hat, einen Cementwarenfabrikanten voran von allen städtischen Weitbewerbungen und Lieferungen auszuschließen, weil dieser Fabrikant die Ergebnisse einer von der Stadtbauverwaltung an Cementsubjekten verschiedener Lieferanten vorgenommenen Prüfung ohne Wissen und Genehmigung des Vorstandes der Bauverwaltung und in nicht wahrheitsgetreuer Weise verbreitlichten hat lassen und als Reklame versandt hat. Der Rat erblickt hierin eine unberechtigte Werbung amlichen Altkennzeichens und eine Reklame, die andere Firmen zu benachteiligen geeignet sei.

Schellenberg, 12. April. Um die Stadt in industrieller Beziehung zu heben, hat der Stadtgemeinderat beschlossen, solchen Großindustriellen, die hier eine Fabrik errichten wollen, vom städtischen Areal geeignete Bauplätze unentgeltlich zu überlassen. Bevor aber an eine Verwirklichung dieses Wunsches zu denken ist, muß allerdings erst eine bessere Gelegenheit für Zu- und Abfuhr geschaffen werden. Da die Errichtung einer Eisenbahn von Glöha nach unserer Stadt vom Landtag abgelehnt worden ist, so plant man die Errichtung einer elektrischen Bahn. Mehr können die Kapitalisten nicht verlangen.

Kirchberg, 10. April. Welche Unannehmlichkeiten den Gastwirten durch die Steuerrestauranten entstehen können, zeigt folgender Fall. Vor einiger Zeit verabreichte ein Wirt in Wolfsgrün einem Manne ein Glas Schnaps. Nachdem dieser ausgetrunken und bezahlt hatte, fragte der anwesende Gendarm den Wirt, ob er nicht wisse, daß dieser Mann Steuerrestaurtant sei und somit öffentliche Lokale nicht besuchen dürfe. Der Wirt gab zu, diesen Mann zu kennen, jedoch wisse er nicht, daß er Steuerrestaurtant sei, da ihm kein Verzeichnis eingehändigt sei. Es half aber nichts, er wurde mit 20 Mk. Strafe bedroht. Am 1. April wurde dem Wirt vom dortigen Gemeindebürgermeister ein Verzeichnis überbracht, was dieser trotz Protest des Wirtes im Schanklokal annahm, so daß jedermann Einsicht nehmen kann. Mehrere Gäste, die glauben, der Wirt habe das Verzeichnis selbst in das Lokale bestellt, wollen deshalb dort nicht mehr verschonen. Der Wirt erleidet also dadurch nochmals eine Schädigung. Zum Überfluß enthält das Verzeichnis Namen von verstorbenen Personen. Tote sollte man doch wenigstens von der Liste streichen.

G. Ebenstock, 12. April. Eine hiesige Bürgerversammlung hat sich zu einer Entrüstungsresolution gegen den Landtag aufgeschwungen, weil dieser die schon seit Jahren eingereichten Petitionen, Bitten und Vorstellungen um direkte Wahlverbindung nach den Vorschlägen der Petitionskommission B wiederum abgelehnt hat. Die Resolution ist um ihres Wortlautes willen von allgemeinem Interesse. Es heißt darin:

Die Bewilligung der Mittel für unsere Bahn soll nicht nur uns allein, sondern auch dem Staat mit einbringen, das angelegte Kapital soll verzehnfacht werden. Wie steht es aber mit den fabelhaften Brach- und Luxusbauten großer Städte, insbesondere unserer Residenzstadt, die viele Millionen kosten und nichts einbringen? Alte berühmte Wahrzeichen und kostbare Denkmäler, wie die Brühlische Terrasse — der Stolz eines jeden Sachsen — will man trotz Einwendung der ganzen Bahnbevölkerung niederreißen, und neue Paläste, die ebenfalls wieder viele Millionen kosten, aufbauen. Für die Haupt- und Residenzstadt hat man für einen einzigen Bau allein gegen ca. 80 Mill. Mk. verfügt, noch größere Bauten für niederländische Städte stehen in Aussicht, aber für das arme obere Gebirge, dessen Bewohner dieselben hohen Steuern bezahlen (Ebenstock bringt noch jährlich 88 000 Mk. direkte Staatssteuern auf), tut man nichts, höchstens kaust man von den immer mehr in Schulden geratenden Grundstücksbesitzern das leichte Stückchen Grund und Boden ab, bepflanzt es wieder wie zu urralten Zeiten und läßt uns das übrige Futter vom Wilden abfressen. Hält man so etwas für möglich in unserem vielergerührten hellen Sachsenlande?

Die Entrüstung der guten Ebenstocker schlägt hier hohe Wogen. Aber bei den Wahlen sind sie immer gut patriotisch, ihre Entrüstung ist deshalb recht schlecht am Platze. Und bei den nächsten Reichstagswahlen werden sie gewiß wieder einem der Sammlungspolitiker, die die Liebesgabenwirtschaft zu Gunsten der Agrarier unterstützen, ihre Stimme geben. Die Antwort auf ihr Entrüstungsmachwerk kann deshalb nur sein: Wenn nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen.

Kleine Mitteilungen aus dem Lande. In Markneukirchen hat der Rat unter der Voraussetzung, daß eine entsprechende Staatsbeihilfe gewährt wird, beschlossen, eine Lehrwerkstatt für Saiteninstrumentenmacher zu errichten, deren Aufgabe es sein soll, die Schüler in Stegschneiden, Geigenhalschneiden, Bearbeiten von Geigenböden und Grindendecken, Aufschärfeln, Muscheln und Schnedenschneiden und Verzieren von Einlegearbeiten zu unterweisen. — Ein Kindersraub beschäftigt gegenwärtig die Polizei in Dresden. Auf Grund einer Zeitungsansage, in der eine Arbeiterin ihren Knaben zur Annahme an Kindesstatt anbot, erschien eine unbekannte Frauensperson, die sich für die Chefarzt eines Motorenführers Richter ausgab. Sie erbot sich zur Annahme des Knaben und nahm ihn sofort mit, alle übrigen Vereinbarungen

sollten in ihrer Wohnung am nächsten Tage stattfinden. Es stellt sich jedoch heraus, daß die Angaben der unbekannten Frauensperson erlogen waren, denn sie wohnte in dem Hause gar nicht und war auch bislang nicht aufzufinden. Der Fall erregt um deswegen besonderes Interesse, weil am 4. August 1898 eine unbekannte Frau ein damals sechs Wochen altes Mädchen auf ganz gleiche Weise erlangt hat. Das Kind ist nicht wieder zum Vorschein gekommen.

In einer Kalkbrennerei in Meerane fand man den verwitweten, dort in Arbeit befindlichen gewesenen Handarbeiter Erler erstickt auf. Er hatte sich, da er obdachlos war, jedenfalls um dort zu nächtigen, auf einen der fortdauernd in Brand gehaltenen Kalkofen direkt auf die Coaks- und Kalkmasse niedergelegt und hat durch die aufsteigenden giftigen Gase seinen Tod gefunden.

Halle, 12. April. Aus dem Gefängnis entlassen wurde heute abend gegen 6 Uhr nach Verblüfung einer dreimonatlichen Strafe der Redakteur des Volksblatts, Genosse Ad. Thiele. Vor dem Gefängnis hatte sich eine große Anzahl Genossen und Genossinnen angehäuft, um den Genossen Thiele in der deutschen „Reichsfreiheit“ zu begrüßen. Natürlich fehlte es nicht, wie immer bei solchen Anlässen, an einem starken Polizeiaufgebot. Hoffentlich hat diese Strafe dem Genossen gesundheitlich keinen Schaden zugefügt.

Halle a. S., 11. April. Von dem weiteren Umschlagreiter der Posten berichtet die Hall. Sig.: „Unter den vor wenigen Tagen nach Seehausen (Kr. Wanzeleben) gekommenen russischen Fabrikarbeitern sind die Posten ausgebrochen. — In Kirchhain, einem kleinen Städtchen an der Halle-Sorauer Bahn, wo viel Gerberei getrieben wird, sind die schwarzen Posten ausgebrochen. Fünf Personen sind exekuiert; eine davon ist bereits gestorben, und bei zweien stirbt man noch das schlimmste. Man nimmt wohl nicht mit Unrecht an, daß die Verschleppung der Kauftiere durch eingeführte Hände erfolgt ist.“ Der kürzlich gemeldete Fall von Postenverkrampfung in Halle ist nicht vereinzelt geblieben, was bei der großen Masse der von den Agrariern herangezogenen polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen nicht zu verwundern ist.

Delitzsch, 9. April. Im Wahlkreis Bitterfeld-Delitzsch ist der Bund der Landwirte, wie die Deutsche Tageszeit, berichtet, sehr wenig begeistert für die Wiederauflistung des bisherigen freikonservativen Abg. Bauermeister. Ganz offen wird der Deutschen Tageszeit, aus dem Wahlkreis geschrieben: „Nur der Umstand, daß der Wahlkreis durch die Sozialdemokraten gefährdet erscheint, eine Berücksichtigung daher unbedingt vermieden werden muß, veranlaßte die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirte, den Beschuß zu fassen, für dieses Mal von der Auflistung eines Bundeskandidaten abzusehen und bei der Wahl für Herrn Bauermeister einzutreten.“

Soziale Rundschau.

m. Der 2. Verbandstag des deutschen Holzarbeiterverbandes wurde am 11. April in Göttingen eröffnet. Anwesend sind 80 Delegierte. Am 12. April begannen die Verhandlungen. Auf der Tagesordnung steht die Arbeitslosenunterstützung. 18 Redner sprechen dagegen, 6 dafür. In namentlicher Abstimmung wird die Arbeitslosenunterstützung mit 62 gegen 16 Stimmen abgelehnt. Die Wahl einer Revisionskommission mache den Schluss des ersten Verhandlungstages.

Vom Streik der christlichen Bergarbeiter. Der Streik, der in den Kohlengruben am Piesberg ausgebrochen ist, dauert fort. Die Bergwerksverwaltung hat die Vorschläge des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter abgelehnt und schärfere Maßnahmen getroffen. Der Gewerbeverein hat daraufhin beim Minister Beschwerde erhoben, ist aber abschlägig entschieden worden.

Am 12. April sind von den Bergarbeitern 200 Mann nicht zur Frühstück eingetroffen.

Die Handwerker in Görlitz erlangten durch Verhandlung die Erhöhung des Stundenlohns um 2 Pfsg.

Der Bergarbeiterstreik in der Neuen Hoheneggschneide bei Beuthen geht dem Ende zu. Erreicht ist eine Lohnzulage, aber nicht die Verkürzung der Arbeitszeit. Es streiken noch 300 Mann.

Cupen, 10. April. Neben die Brotfabrik von Ebers ist wegen Entlassung dreier Männer die Sperrre verhängt worden.

In Nürnberg haben die Stuckateure in öffentlicher Versammlung beschlossen, heute (Dienstag) die Arbeit niederzulegen, falls bis dahin die Arbeitgeber ihre Forderungen nicht bewilligt haben.

Zu Offenbach sind die Bimmerer in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern hauptsächlich 10stündige Arbeitszeit und einen Minimalstundenlohn von 40—45 Pf.

Cupen, 12. April. In der Weberei Mayer in Cupen streiken wegen Maßregelung eines Arbeiters alle Weber.

Aus der Partei.

Bremische Landtagswahlen. Nach der Breslauer Volkswacht hat eine vertragliche Vereinbarung von Parteigenossen des Biegitz-Haynau-Goldberger Kreises gezeigt, daß eine Beteiligung an den Landtagswahlen in diesem Kreis für angezeigt gehalten wird. Voraussichtlich dürfte eine Beteiligung der Sozialdemokratie darüber entscheiden, ob der Kreis in den Händen der Konservativen bleibt. Die endgültige Erledigung der Frage ist bis nach den Reichstagswahlen aufgeschoben worden.

Magdeburg, 12. April. Das Schöffengericht verurteilte den Genossen Göcke-Groß-Ottersleben zu 14 Tagen und Buchdrucker Willi-Magdeburg zu 10 Tagen Gefängnis wegen groben Unfugs. Das Verbrechen wurde begangen durch ein Flugblatt, in dem mitgeteilt wurde, daß ein Gastwirt sein Lokal zu Versammlungen verweigere.

Der früher Redakteur der Volksstimme, Gen. Baumüller, wurde wegen Beleidigung des Staatsanwaltes in Waldenburg vom Landgericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Stuttgart, 12. April. Die Beleidigungslage des Klaviermachers Felix Koch gegen den verantwortlichen Redakteur der Schwäbischen Tagwacht, W. Neil, wegen eines Versammlungsberichtes, in dem von Koch behauptet worden war, daß er früher Anarchist gewesen sei, endete mit einem Vergleich.

Die deutsche Sozialdemokratie Österreichs hat am 29. Mai in Linz ihren ordentlichen Parteitag ab. Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Parteivertreter; 2. Taktik und parlamentarische Tätigkeit; 3. Wahl der Parteivertreter; 4. Parteivereine; 5. die christlichsoziale Bewegung in Österreich; 6. Arbeiterschutz und Heimarbeit; 7. Parteorganisation; 8. allgemeine Parteiaangelegenheiten.

Zum Gemeindevorsteher des Dorfes Kolnau bei Karlsbad in Böhmen wurde ein Sozialdemokrat, der Gen. Haberer gewählt.

Außerst aus der Partei. Gegen die Bergische Arbeiterfamilie in Solingen hat der Polizeipräsident von Nach Strafantrag gestellt wegen eines Verbrechens über die standesamtlichen Vorgänge beim Begegnungsdes Genossen Kreuwinkel. — Die Revision, die Reichstagsabg. Herbert Stettin gegen ein Urteil des Steintner Landgerichts eingelagert hatte, das ihn wegen Vergehens gegen das Genossenschaftsgesetz zu 10 M. Geldstrafe verurteilte, wurde verworfen. — Bergmann Bunte wurde vom Dortmunder Landgericht wegen einer nicht angemeldeten Grabrede zu 15 M. Geldstrafe verurteilt.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 13. April.

Der Streit der Feilenarbeiter dauert unverändert fort. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus anderen Orten wird mit allen Mitteln versucht, die wütigen Forderungen der Feilenarbeiter illusorisch zu machen. So werden in Halle und Sangerhausen Arbeitswillige bei hohem Lohn gesucht. Es wird diesen mehr geboten, als die fleißigen Kollegen verlangen. Auch ist Streitarbeit nach verschiedenen Orten geschickt worden. Aber trotz aller Vorstellungen erklären sich die auswärtigen Kollegen mit den Leipziger Ausländern solidarisch. Wir werden in einem späteren Bericht auf alle Machinationen zurückkommen. Nur eins sei heute noch bemerkt. Es ist auffällig, daß der Fabrik-Teilhaber Herr Schotte die Forderungen der Ausländer so eifrig bekämpft, wodurch die Fabrik mehr Schaden erleidet, als die Lohnherhöhung auf Jahre ausgemacht hätte. Diese Haltung ruft um so mehr Bewunderung hervor, als Herr Schotte als Amtsdirektor wissen muß, welche Not in den Schichten der arbeitenden Klassen herrscht. Wir bitten dringend, den Zugang von Feilenbleisern und Feilenhauern streng zu vermeiden. Alle Arbeitgeber werden um Adbdruck gebeten.

Die Lohnkommission.

Achtung, Cementarbeiter! Wegen Lohndifferenzen haben sämliche Kollegen in der Cementwaren-Fabrik von Schröder u. Comp., L.-Bindenau, die Arbeit niedergelegt. Über die Fabrik wurde die Sperre verhängt. Zugang ist zu vermeiden.

An dem sozialdemokratischen Wahlauftruf, den wir in unserer Östernummer zum Abdruck brachten, märfeln die Leipziger bürgerlichen Blätter herum, verraten aber im übrigen ihr Grauen vor dem Ausgang der diesjährigen Reichstagswahlen. Was diese Blätter an dem Aufruf auszusehen wissen, ist keinen Schuh Pulver wert.

Es ist übersüßig, näher darauf einzugehen. Nur ein Beispiel sei aus dem aus schmiedigen Gedanken zusammengesetzten Ergänzung der Leipziger Neuesten Nachrichten hervorgehoben. Es heißt darin:

Ob das Wahlrecht in der That das einzige wirkliche Recht des Volkes ist, möge nicht erst untersucht werden; die Festire der Verfassung und der Gesetze giebt denn doch ein wesentlich anderes Bild, und für den, der aufreht und gerade empfindet, gilt doch auch wohl die allgemeine Wehrpflicht nicht nur als eine Pflicht, sondern vor allem auch als ein Recht. Als die evangelischen Theologen vom Waffendienst befreit werden sollten, traten sie für ihr Recht ein, an der Verteidigung des Vaterlandes teilzunehmen.

Es muß auch Humor in ersten Zeiten geben. Von gleicher Wirkung ist auch die grandiose Naivität der Leipziger Beitung, die sich wie folgt vernehmen läßt:

Der erste Satz des Aufrufs, der behauptet, daß das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht in Gefahr sei, ist eine große Lüge. Eine Partei, die das allgemeine Wahlrecht bekämpft, gibt es gegenwärtig überhaupt nicht.

Das edle Blatt will vergessen lassen, daß es sich selbst wiederholt für die Befreiung des allgemeinen Wahlrechts ausgesprochen hat. Jetzt bei der Wahl werden die reaktionären Kräfte eingezogen, der Bruder Arbeiter soll über den Löwen verhöhnt werden.

Die blaue Furcht vor dem Ausfall der Reichstagswahlen spricht aus einer Betrachtung, die das Leipziger Tageblatt anstellt:

Der Aufruf ist eine Kriegserklärung gegen das ganze Bürgerkum, über das die Diktatur des Proletariats herbeigeführt werden soll, und erinnert unwillkürlich an die wiederholten Mahnungen des Fürsten Bismarck an die bürgerlichen Parteien, alle Meinungsverschiedenheiten bei dem bevorstehenden Wahlkampfe zu vergessen und mit vereinten Kräften dem Ansturm der Unstürzer entgegenzutreten, deren Führer erst kürzlich wieder im Reichstage ihren revolutionären Charakter enthüllt haben. Leider genügt es den Anschein, als frachte diese Mahnung nur auf der Seite, gegen die sie gerichtet war. Der Streit im gemeinsam bedrohten bürgerlichen Lager ist heftiger und verwirrender als jemals, und wo er bisher vermieden worden ist, wird er hervorgerufen durch Sonderkandidaturen. Statt die bürgerlichen Wähler auf die Einigkeit und Geschlossenheit des gemeinsamen Gegners und die Notwendigkeit einer ebensolichen Einigkeit und Geschlossenheit hinzuweisen, wird ihnen eingeredet, sie könnten sich nicht unter einen Hut sammeln lassen, sie müßten "getrennt marschieren", um bei der Stichwahl gemeinsam schlagen zu können. Und doch werden durch solches Vorgehen, wie die Erfahrung tausendsach lehrt, die einzelnen Gruppen zu gegenseitiger Befriedung zur Bekämpfung der "Nebenkandidaturen" herausgefordert, den Sozialdemokraten Waffen gegen jeden nichtsozialdemokratischen Kandidaten in die Hand geliefert, Tausende der zwischen zwei Feuer gestellten bürgerlichen Wähler von der Beteiligung an der Hauptwahl abgehalten und dadurch dem sozialdemokratischen Kandidaten die Wege zum Siege schon bei der ersten Wahl gegeben. Die Aufgabe, von dem Feinde zu lernen und das, was man bei Stichwahlen zu können behauptet, schon in der Hauptwahl zu thun, scheint leider das deutsche Bürgerkum für eine allzu schwere zu halten. So wird es sich die Folgen selbst zugeschrieben haben und nicht einmal klagen dürfen, wenn die Sozialdemokratie überall gestärkt aus dem Wahlkampfe hervorgeht und dem ersehnten Sieg näher rückt, von dem aus es die Fülle seiner Segnungen über Industrie, Handel, Landwirtschaft, Groß- und Kleingewerbe ausschütten kann.

Es muß nach diesem Klagespiel wirklich bedenkklich mit Freund Hasse stehen. Immerhin kennt die Leipziger Sozialdemokratie die Schwere des bevorstehenden Kampfes. Sie weiß, daß sie den letzten Mann an die Linie zu bringen hat, wenn sie über den Ordnungskuddelmuddel siegen will. Doch mit Zuversicht und Begeisterung zieht sie in die Wahlkampf, deren Aussichten für sie zum Vergleich ihres Gegners durch den Wahlauftruf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nur günstiger gestaltet worden sind. Darauf ändern alle Märscheien der bürgerlichen Presse nichts.

Interessant ist übrigens, wie gegnerische Parteiorgane von Bedeutung den Aufruf beurteilen. Die Kreuzzeitung schreibt:

Seine in der Form recht vorsichtige Fassung läßt vermuten, daß er weniger für die überzeugten Anhänger der Partei bestimmt ist, als für diejenigen, die es werden sollen.

Und die Berliner Volkszeitung hebt aus dem Aufruf eine Reihe Gesichtspunkte hervor und bemerkt dazu:

Genau das enthält das sozialdemokratische Wahlmanifest, was der volksparteiliche Liberalismus gleichfalls aussprechen wird, wenn

er mit seinem Wahlauftruf den Sozialdemokraten nachahmen wird! Wie allerdings der volksparteiliche Aufruf die von Herrn Kopisch ausgebogene Parole „gegen die Sozialdemokratie“ auf Grund des sozialdemokratischen Wahlauftrufs begründen wird, darauf sind nicht bloß wir neugierig!

Zum Schluß noch das Urteil des Berliner Tageblatts, des Organs des Herrn Rudolf Mosse und Klingold-Särl. Dies schreibt:

Aus dem Manifest ergiebt sich, daß die Reaktion der Sozialdemokratie die besten Agitationssachen liebt. Die Agitatoren dieser Partei haben nichts weiter zu thun, als den Wählern die Sünden der Junker und Junkergrößen aufzuzählen. Das gefährliche Instrument des „Zukunftsstaates“ haben sie gar nicht nötig. Ist doch die Reaktion die beste Nährgraine der Sozialdemokratie!

Zu den Reichstagswahlen! Keine „neue wirtschaftliche Partei“, sondern lediglich ein Unabhängiger Reichstagswahlverein für Leipzig! Das ist das neinst vom Gebiete der Scharmütze vor der Wahlkampf. Auf die gestern von uns erwähnte Aufforderung des Reichstagsabgeordneten für Leipzig-Stadt, Herrn Hasse, erklären nunmehr die Herren Dr. med. Reiter, E. Ph. Winkler und Professor Niemann, daß die schon mehrfach erwähnte Versprechung im Hotel de Pologne eine streng vertragliche sein sollte und daß deshalb das Leipziger Tageblatt nur durch einen Vertrauensmissbrauch in die Lage gekommen sein könne, einen Bericht zu veröffentlichen, für den sich die Genannten aber nicht verantwortlich machen lassen wollen. Es sei lediglich ein „Unabhängiger Reichstagswahlverein für Leipzig“ begründet worden, dessen Vorstand den Auftrag erhalten hat, die Lage der Dinge in unserer Stadt zu prüfen, Fühlung mit den einzelnen Parteien, Interessengruppen und Korporationen zu nehmen und erst dann der Kandidatenfrage selbst nahe zu treten. In der Versammlung sei auch nicht ausgesprochen worden, daß der Herr Professor Hasse „Versprechungen gemacht und nicht gehalten habe“.

Dann heißt es wörtlich weiter:

Das Auftreten des Herrn Professor Dr. Hasse mit dem Vorwurfe der Verleumdung, von dem er die Unterzeichneten nicht ausdrücklich ausgenommen hat, erscheint deshalb nicht gerade von Glück begleitet.

Wenn Herr Prof. Dr. Hasse sich sogar dazu erhebet, in öffentlicher Versammlung, versehen mit Altematerial, Rede und Antwort zu stehen, und zwar in dem Tone der Empfindlichkeit darüber, daß ihm dies nicht von vornherein zugestanden worden sei, so müssen wir dieses liberale Anerbieten zunächst dankend ablehnen.

Der Unabhängige Reichstagswahlverein für Leipzig ist aus dem vereinigten Selbstgefühl zahlreicher Leipziger Bürger und Reichstagswähler hervorgegangen, die sich ihre Stellungnahme zu wichtigen Fragen des öffentlichen Wohlens nicht mehr von einer bestimmten herrschenden Gruppe diktionieren lassen wollen. Wenn wir das Bedürfnis haben sollten, uns mit der Person des Herrn Professor Dr. Hasse, welche für uns bisher weder in freundlich noch in gegnerischem Sinne überhaupt in Frage gekommen ist, näher zu beschäftigen und diesen Herrn wegen bestimmter politischer und wirtschaftlicher Fragen zu interpellieren, so wird sich hierfür eventuell während der Wahlbewegung Gelegenheit finden lassen. Jedenfalls behalten wir es uns vor, diese Gelegenheit nach unserem Ermessens zu suchen.

Man darf gespannt sein, was Herr Hasse zu dieser glanzvollen Aufführung vorbringen wird.

Bemerkenswert ist noch, daß sich der „Unabhängige Reichstagswahlverein“ zu seinem Sekretär den bekannten Herrn Erwin Bauer, den ehemaligen Chefredakteur des seitig eingeschlossenen Leipziger antisemitischen Organs und jetzigen Mitarbeiter der tönigl. Leipziger Zeitung, ernannt hat.

Den dritten deutschen Handlungsgesellschaftertag, der am Montag in Leipzig abgehalten wurde, suchten sowohl der Antisemitenkämpfer Liebermann v. Sonnenberg als auch der nationalliberale Prof. Dr. Hasse zu benutzen, um für die Reichstagswahlen Wähler einzufangen. Liebermann verwies zu diesem Zwecke darauf, daß die antisemitische Reformpartei den Vorständen des Handlungsgesellschaftes in zwei Reichstagswahlkreisen als Kandidaten aufgestellt habe, worauf Herr Hasse, der sogar seine Aversion gegen den Polnischen Hof überwunden hatte, in dem die Versammlung stattfand, die Grüße der nationalliberalen Partei überbrachte. Er habe, so meinte er, schon oft Versammlungen von Berufsgenossen beigewohnt (Planu? Herr Prof. Hasse Handlungsgesellschafter?), aber keine habe einen so glänzenden, übereinstimmenden Verlauf genommen, wie diese, in der in außerordentlich glücklicher Weise die Berufssinteressen mit den Interessen des Vaterlandes verknüpft worden seien. Herr Schack-Hamburg war aber der Ansicht, die Handlungsgesellschafter dachten dahin streben, wirkliche Handlungsgesellschafter als Vertreter in den Reichstag zu entsenden. — Ja, es ist ein mühelig Geschäft, so ein wackeliges Mandat zu verteidigen. Herr Hasse scheint sich diesmal aber keine Mühe verdriessen lassen zu wollen.

Die Bäckermeister beabsichtigen, die bevorstehenden Reichstagswahlen zu einem erneuten Vorstoß gegen die Bundesratsverordnung über den Maximalarbeitsstag zu benutzen. Sie erlassen einen Aufruf, in dem folgende Wahlparole ausgegeben wird: „Bericthebung der Bäckereiverordnung, keine weitere Verkürzung des gewerblichen Mittelstandes!“ Die Wiederwahl aller derjenigen Reichstagsabgeordneten, die für den Maximalarbeitsstag eingetreten sind, soll aufs schärfste bekämpft werden.

Der landwirtschaftliche Kreisverein Leipzig beschloß, auf den Erlass reichsgerichtlicher Bestimmungen hinzuwirken, daß alle Gesellen, Arbeiter und Dienstboten gehalten sind, durch ordnungspolizeiliche Bescheinigung den Nachweis zu erbringen, daß in jedem einzelnen Falle das voraufgegangene Dienstverhältnis ordnungsgemäß gelöst worden ist. Arbeitgeber, die ohne einen solchen Nachweis Arbeiter aufnehmen, sollen mit einer empfindlichen Strafe belegt werden. Die Herren Agrarier, die in dem landwirtschaftlichen Kreisverein sitzen, haben es darauf abgesehen, „ihre“ Arbeiter noch mehr zu knebeln, als es bisher ohnehin schon der Fall ist.

Zum russischen Konsul in Leipzig ist Herr Ostrowski, der Vicegouverneur von Archangel, ernannt worden.

Der Bezirksausschuß hält nächstes Sonnabend vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung im Saale der Amtsbauprämienhalle ab.

Das Polizeiamt (Ritterstraße 28) bleibt wegen vorzunehmender Reinigung der Geschäftsräume Sonnabend, den 16. und Montag, den 18. b. M., für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen und zwar in der Weise, daß am 16. April in der Verwaltungsbüro (Kasse und Registratur im II. Obergeschoss) und am 18. April in der technischen Abteilung (Polizeibureau im III. Obergeschoss) der Verkehr mit dem Publikum ausfällt. An beiden Tagen können nur ausnahmsweise unausschließbare Sachen erledigt werden.

Die Straßenbahn von Bindenau nach Leutzsch soll spätestens im Oktober d. J. dem Betrieb übergeben werden.

Die während der bevorstehenden Ostermesse in den Räumen der Leipziger Börse abzuhaltenen Garnbörse wird Freitag den 22. April ihren Anfang nehmen.

Im Asyl für männliche Obdachlose sprachen in der Zeit vom 2. bis 9. April 182 vor; 176 wurden aufgenommen, 6 zurückgewiesen.

Unglücksfälle bei der Arbeit. Der 17. Jahre alte Stallschweizer Gottfried L. aus Portitz stürzte im Kehrtstall seines Dienstherrn in einen mit lochem Wasser gefüllten steinernen Trog und erlitt dabei schwere und ausgedehnte Verbrennungen am ganzen Körper. — In einer hiesigen Buchdruckerei geriet der Buchdrucker Georg V. mit der linken Hand in die Zahnschlange der Maschine. V. erlitt eine ausgedehnte Schnittverletzung. — Mit dem linken Arm geriet der Bäckermeiste Joseph W. bei seinem in L.-Sellerhausen wohnhaften Meister in die Maschine und erlitt dadurch eine schwere Armbverletzung. Alle drei Vermütlusten mußten im Krankenhaus St. Jakob untergebracht werden.

Im Krankenhaus starb der 26 Jahre alte Kutscher bei der Dünge-Export-Gesellschaft Otto K., der im September vor Jahren in Lindenthal beim Einsfahren mit dem Wagen in ein Haus zwischen Thoreinfahrt und Wagen gequetscht wurde. K. hatte einen Wirbelsäulenbruch erlitten.

Versuchte Vergiftung. In seiner in der Neuenhainer Straße gelegenen Wohnung versuchte sich gestern nachmittag ein 38-jähriger Schlosser mittels Bleaufäule zu vergiften. Er wurde noch lebend ins Krankenhaus gebracht. Das Motiv der That ist unbekannt.

30 Mark Belohnung. Das Polizeiamt macht bekannt: Am 8. April d. J. früh ist im Innern des Turmes auf dem Rosenthaler Berg, und zwar im Erdgeschoss der Ausgangstreppe, ein häuschen Art. vorgefundene worden, das von verbranntem Papier herrieth. Wenn nun auch nach den angestellten Erkundungen kaum anzunehmen ist, daß der Versuch einer vorzülichen Brandstiftung gemacht worden sei, so ist doch bestimmt zu vermuten, daß Personen, die an einem Blithableiter emporgeklettert und sodann in das Innere des Turmes eingestiegen sind, hier genötigt und, um sich zu wärmen, ein Feuer angezündet, dieses aber durch immer neues Auslegen von Papier vorlieblich geschickt haben. Hierdurch hätte der durchgängig aus Holz gebaute Turm leicht in Brand geraten können. Wir eruchen jedermann, uns zur Erlangung der unbekannten Thäter bestmöglich zu sein und sachdienliche Angaben unserer Kriminalabteilung, Wächterstraße 5, Zimmer 64, zu machen, und setzen auf die Ermittlung jener Unbekannten eine Belohnung von 30 Mk. aus.

Etwaschter Pferdediebstahl. Am Sonnabend vormittag wurde der hiesigen Polizei von Wurzen aus telefonisch mitgeteilt, daß dort ebenfalls ein einpänniges Geschirr gestohlen worden sei. Noch an demselben Tage wurde letzteres in Lindenau von einem Schuhmann angehalten und der Dieb, ein 36 Jahre alter Bäcker aus Schleiden, verhaftet.

Einsitzer Pferdediebstahl. Ein Leutnant der Kaiserlichen Pferdepolizei Paul Herzog und dann für einen Schuhmacher Herold aus Magdeburg ausgebaut, ist in der letzten Zeit hier aufgetreten. Der Schuhmacher, vor dem hierdurch gewarnt ist, ist etwa 32 Jahre alt, von untersetzter Gestalt, hat volles blaßes Gesicht, dunkles Haar, blonder Schnurrbart.

Von einem Motorwagen wurde am Montag an der Ecke Kohlgarten- und Lutherstraße ein Feilenhauer angefahren und zu Boden geworfen. Er erlitt eine schwere Brustverletzung und einen Rippenbruch. Er mußte mittels Krankenwagen dem Krankenhaus zugeführt werden.

Borsdorf. Gegen den hiesigen Gemeindevorstand Wendler war eine Untersuchung wegen Unterschlagung von Schulgeldern, die er in seiner früheren Stellung als Gemeindevorstand in Debschwitz bei Gera begangen haben sollte, eingeleitet worden. Wie uns jetzt mitgeteilt wird, ist das Verfahren von der Staatsanwaltschaft in Gera eingestellt worden.

Markranstädt. Von einer lästigen Diebesgesellschaft ist unser Stadt und Umgebung während der Osterfeiertage bereit worden. In der Nacht zum Sonnabend benötigte eine Frau in Altranstädt noch einiger Pfund Mehl zum Backen; sie schickte deshalb ihre Tochter zum Bäcker, um das Gewünschte zu befordern. Bei ihrer Rückkehr bemerkte sie, daß bei ihren Haushilfen noch tüchtig gearbeitet wurde, d. h. nur auf die Weise, daß einige Männer von außen Sachen durch das Fenster lancierten. Diese verdächtige Thätigkeit zu mittennächtlicher Stunde wurde der Behörde gemeldet, und diese veranlaßte weitere Nachforschungen durch die Gendarmerie. Bei dem ersten Besuch des Gendarmerie gestand die Frau bereits einige Diebereien und verriet einige Complicen, was zur Verhaftung ihres Ehemannes, des Arbeiters Kupfer aus Altranstädt, sowie der Arbeiter Witz, Roak und Staweky nebst deren Ehefrauen aus Markranstädt führte. Die vorgenommenen Haustsuchungen förderten ein reiches Lager gestohlenen Gutes sowie Einbrecherwerkzeuge, Pistole und Taschläger zu Tage. Ob noch weitere Personen an der Diebesgesellschaft beteiligt sind, wird die Untersuchung ergeben.

Von Nah und Fern.

Mord und Selbstmord.

In Breslau erstickte der 24-jährige Wehrbergsche Hoffmann seine 18-jährige Geliebte und erhängte sich dann.

Eine neue Petroleumquelle.

Baku, 11. April. Im Gebiete der Petroleumquellen bildete sich eine neue Quelle, die 500 000蒲 Naphtha täglich auswirkt.

Lünenburg, 9. April. Beim Chilifutap stürzte eine Lawine herab. 50 Goldsucher wurden dabei getötet.

Telegraphische Depeschen.

Wolfs telegraphisches Korrespondenz-Bureau.

Paris, 13. April. Wie die Morgenblätter melden, wird der Ordensrat der Ehrenlegion die Entscheidung betreffend Bola erst nach der neuen Verhandlung vor dem Schwurgerichte fassen, um den Anschein zu vermeiden, als wolle er das Geschworenen-Verdict beeinflussen.

Der Matin erhält aus Abbas Abeba die briefliche Meldung, die Expedition des Majors Marchand sei vollständig gescheitert; Marchand sei von seinen Gefährten und Deuten verlassen und sehe die Reise fast allein fort.

Verhandlungskalender.

Mittwoch: Bauhandarbeiter. Abends 1/8 Uhr. Bahnhof Neustadt.
Donnerstag: Besetzung der Schmiede, Spieß, Gießerei. Abends 1/8 Uhr.
Z.-O.: 1. Vorzug über Unfall. Referent: Herr Maierhofer. 2. Verlust und
Neuwahl der Arbeitsschutz-Kontrolleure. 3. Stellungnahme zu den Wert-
schäften mit regelmäßiger Arbeitszeit. 4. Gewerkschaftliche Kundgebung. 5. Ver-
schiedenes.
Bauhandarbeiter. Bahnhof Goldene Aue zu Haupt. Abends 1/8 Uhr.

Aukunft in Rechtsfragen.
Abonnent, Brühl. Wechselslage beim Amtsgericht.**Theatervorstellungen.****Neues Theater.**

Mittwoch den 18. April: 98. Abonn. Vorstellung (2. Serie, rot).
Im Weißen Höhl.

Lustspiel in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Rabensburg.

Regie: Ober-Akademiker Adler.

Josephine Vogelhuber, Wilma zum "Weißen Höhl".

Leopold Brandmayer, Bahlstetter.

Wilhelm Wiede, Fabritiani.

Ottilie, seine Tochter.

Charlotte, seine Schwester.

Walter Singelmann, Privatgelehrter.

Klärchen, seine Tochter.

Dr. Otto Siedler, Rechtsanwalt.

Arthur Sillahelmer.

Gödl, Bettler.

Nesi, seine Nichte.

Professor Bernbach.

Emin, seine Frau.

Mathilde Schmidt.

Försterat Krächer.

Ein Hochtourist.

Ein Ressender.

Kathi, Briesbahn.

Franz, Kellner.

Ein Piccolo.

Wigal, Stubenmädchen im "Weißen Höhl".

Wally Rückin.

Martin, Hausmeister.

Joseph, Hausmeister.

Der Portier zum "Höhl".

Der Portier zur "Post".

Der Portier zum "Grünen Baum".

Der Portier zur "Rudolfs Höhe".

Ein Bootsmann.

Gebirgsführer.

Eine Amme.

Eine Blüherin.

Ein Bauernknabe.

Gäste. Ressende, Dorfländer, Bergsteiger.

Ort der Handlung: Das Salzammergut.

Nach dem 1. Akt findet eine längere Pause statt.

Eintritt 1/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende geg. 1/10 Uhr. Schausp.-Preise.

Vorverkauf an der Tageskasse von 10 (Sonne- u. Feststage von 10 1/2) bis 8 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (mit An-

teil von 80 Pf.) von 1-8 Uhr.

Spielplan: Donnerstag: Lohengrin. Anfang 7 Uhr. — frei-

tag: Sicilianische Bauernehe. Hierauf: Läufige Schönheit. Zum

Schluß: Die Nürnberger Puppe. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend:

Nordische Heerjagd. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Mittwoch den 18. März:

Der Opernball.

Operette in 3 Akten (nach dem Lustspiel "Die Rosa-Dominos") von Viktor Ullmann und H. v. Waldburg. Musik von Richard Henberger.

Regie: M. Ullmann. — Direktion: Musikdirektor Meyer.

Beaubuissou, Rentier.

Madame Beaubuissou, seine Frau.

Henri, deren Neffe, Maxinefadt.

Paul Aubier.

Angèle, dessen Frau, Nichte der Madame Beaubuissou. Fr. Dachs.

Georges Dumonil

Marguerite, dessen Frau

Dortense, Kammermädchen bei Dumonil

Édouard, Chansonnier

Philippe, Oberkellner

Jean, Kellner

Gérmain, Diener

Masken. Ballgäste. Kellner.

Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt.

Eintritt 1/7 Uhr. Anfang 1/8 Uhr. Ende 10 Uhr. Gew. Preise.

Vorverkauf s. d. Tageskasse v. 10 (Sonne- u. Festtag 10 1/2) bis 8 Uhr.

Spielplan: Donnerstag: Zum erstenmal: Mutter Erde. An-

fang 1/8 Uhr. — Freitag: Der arme Jonathon. Anfang 1/8 Uhr.

Sonnabend: Im weißen Höhl. Anfang 1/8 Uhr.

Georgs Dumonil

Marguerite, dessen Frau

Dortense, Kammermädchen bei Dumonil

Édouard, Chansonnier

Philippe, Oberkellner

Jean, Kellner

Gérmain, Diener

Masken. Ballgäste. Kellner.

Herr: Gegenwart. — Ort: Paris.

Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt.

Eintritt 1/7 Uhr. Anfang 1/8 Uhr. Ende 10 Uhr. Gew. Preise.

Vorverkauf s. d. Tageskasse v. 10 (Sonne- u. Festtag 10 1/2) bis 8 Uhr.

Spielplan: Donnerstag: Zum erstenmal: Mutter Erde. An-

fang 1/8 Uhr. — Freitag: Der arme Jonathon. Anfang 1/8 Uhr.

Sonnabend: Im weißen Höhl. Anfang 1/8 Uhr.

Georgs Dumonil

Marguerite, dessen Frau

Dortense, Kammermädchen bei Dumonil

Édouard, Chansonnier

Philippe, Oberkellner

Jean, Kellner

Gérmain, Diener

Masken. Ballgäste. Kellner.

Herr: Gegenwart. — Ort: Paris.

Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt.

Eintritt 1/7 Uhr. Anfang 1/8 Uhr. Ende 10 Uhr. Gew. Preise.

Vorverkauf s. d. Tageskasse v. 10 (Sonne- u. Festtag 10 1/2) bis 8 Uhr.

Spielplan: Donnerstag: Zum erstenmal: Mutter Erde. An-

fang 1/8 Uhr. — Freitag: Der arme Jonathon. Anfang 1/8 Uhr.

Sonnabend: Im weißen Höhl. Anfang 1/8 Uhr.

Georgs Dumonil

Marguerite, dessen Frau

Dortense, Kammermädchen bei Dumonil

Édouard, Chansonnier

Philippe, Oberkellner

Jean, Kellner

Gérmain, Diener

Masken. Ballgäste. Kellner.

Herr: Gegenwart. — Ort: Paris.

Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt.

Eintritt 1/7 Uhr. Anfang 1/8 Uhr. Ende 10 Uhr. Gew. Preise.

Vorverkauf s. d. Tageskasse v. 10 (Sonne- u. Festtag 10 1/2) bis 8 Uhr.

Spielplan: Donnerstag: Zum erstenmal: Mutter Erde. An-

fang 1/8 Uhr. — Freitag: Der arme Jonathon. Anfang 1/8 Uhr.

Sonnabend: Im weißen Höhl. Anfang 1/8 Uhr.

Georgs Dumonil

Marguerite, dessen Frau

Dortense, Kammermädchen bei Dumonil

Édouard, Chansonnier

Philippe, Oberkellner

Jean, Kellner

Gérmain, Diener

Masken. Ballgäste. Kellner.

Herr: Gegenwart. — Ort: Paris.

Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt.

Eintritt 1/7 Uhr. Anfang 1/8 Uhr. Ende 10 Uhr. Gew. Preise.

Vorverkauf s. d. Tageskasse v. 10 (Sonne- u. Festtag 10 1/2) bis 8 Uhr.

Spielplan: Donnerstag: Zum erstenmal: Mutter Erde. An-

fang 1/8 Uhr. — Freitag: Der arme Jonathon. Anfang 1/8 Uhr.

Sonnabend: Im weißen Höhl. Anfang 1/8 Uhr.

Georgs Dumonil

Marguerite, dessen Frau

Dortense, Kammermädchen bei Dumonil

Édouard, Chansonnier

Philippe, Oberkellner

Jean, Kellner

Gérmain, Diener

Masken. Ballgäste. Kellner.

Herr: Gegenwart. — Ort: Paris.

Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt.

Eintritt 1/7 Uhr. Anfang 1/8 Uhr. Ende 10 Uhr. Gew. Preise.

Vorverkauf s. d. Tageskasse v. 10 (Sonne- u. Festtag 10 1/2) bis 8 Uhr.

Spielplan: Donnerstag: Zum erstenmal: Mutter Erde. An-

fang 1/8 Uhr. — Freitag: Der arme Jonathon. Anfang 1/8 Uhr.

Sonnabend: Im weißen Höhl. Anfang 1/8 Uhr.

Georgs Dumonil

Marguerite, dessen Frau

Dortense, Kammermädchen bei Dumonil

Édouard, Chansonnier

Philippe, Oberkellner

Jean, Kellner

Gérmain, Diener

Masken. Ballgäste. Kellner.

Herr: Gegenwart. — Ort: Paris.

Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt.

Eintritt 1/7 Uhr. Anfang 1/8 Uhr. Ende 10 Uhr. Gew. Preise.

2. Beilage zu Nr. 83 der Leipziger Volkszeitung, Mittwoch, den 13. April 1898.

Zum Schluß der Legislatur in Frankreich.

Paris, 11. April.

Die französische Bourgeoisie hat auch in der verflossenen Legislaturperiode den alten Charakter einer blind-selbstsüchtigen Klassenherrschaft beibehalten. Auf einen schüchternen Schritt vorwärts folgten, wie immer, zwei entschlossene Schritte rückwärts. Die seit dem Bestehen der Republik den Wählern unzähligem verprochenen demokratischen Reformen sind von neuem in den Kommissionen der Deputiertenkammer und namentlich des Senats begraben worden. Das bietet, abgesehen vom Klassenvorteil für die Bourgeoisie, speziell den Bourgeois-kandidaten den Vorteil, ihre Wahlprogramme mit denselben Reformen zieren zu können...

Wie die Bourbonendynastie, will die französische Bourgeoisie nichts lernen, obendrein aber vergibt sie alles. Die Boulangistenzeit vom Ende der 80er Jahre, deren sozialer Untergrund die Unzufriedenheit der Masse mit der Stillsandpolitik war, ist an ihr spurlos vorübergegangen. Es sei denn, daß man die agrardemagogischen Schutzzollquatschereien, die in der letzten Legislatur noch ärger wüteten als in der vorletzten, für ein wichtiges und dauernd wirksames Beschwichtigungsmittel halten wollte.

Sieht man von einigen an sich lobenswerten, aber sozial harschlosen Reformen ab, so hat die verflossene Legislatur nur eine einzige Reform zu Stande gebracht, das Haftpflichtgesetz, das nicht weniger als fünfzehn Jahre lang zwischen Kammer und Senat hin- und hergeworfen wurde. Der Wert des Gesetzes besteht überdies fast ausschließlich in der Festlegung des Grundsatzes der Haftpflicht der Unternehmer für Unfälle während der Arbeit. Die sonstigen Bestimmungen, namentlich die Erziehung der obligatorischen Unfallversicherung durch die Versicherung der Arbeiter gegen die Zahlungsunfähigkeit der Unternehmer, sollen sich erst in der Praxis bewähren.

Die Auszählung der nicht zu Stande gelommenen Reformen würde dagegen weit den Rahmen eines Zeitungsartikels überschreiten. Es sei nur folgendes erwähnt. Die Steuerreform, die zum erstenmal 1848 beantragt wurde, kam nur das fünfzigjährige Jubiläum ihrer — Verschleppung feiern. Nach langen Riedelschlachten und zahlreichen einander aufscheinenden Abstimmungen in der Kammer ist von der Reform schließlich nichts übrig geblieben als die Verminderung der staatlichen Grundsteuer um ca. 26 Millionen Franken (bei einem Gesamtbetrag von rund 104 Millionen). Die Reform der Erbschaftssteuer mit dem für den französischen Geldsack besonders schrecklichen Grundsatz der Progression wurde von der Kammer schon im November 1895 votiert. Der Senat aber hat die Reform kommissarisch begraben. Aus der ebenfalls seit vielen Jahren behandelten umfassenden Getränkesteuerreform ist eine teilweise Abschaffung der städtischen Getränkesteuer geworden, d. h. ein Teil einer Tellreform. Die Novelle zum schwächlichen Frauen- und Kinderschuhgesetz von 1892 ist in der Kammer mittler in der ersten Lesung, Sommer 1896, auf Rümmerswiedersehen unterbrochen worden. Das von der Kammer votierte Eisenbahner-Schuhgesetz mit dem zehntägigen Arbeitstag ist in einer Kommission des Senats begraben worden...

Der Schwerpunkt der Gesetzgebungsaktivität der Legislatur liegt auf dem Gebiete des Schutzzolles, sowie überhaupt der Förderung der Interessen der verschiedenen Schichten der Bourgeoisie. Hierher gehören, um nur das wichtigste aufzuzählen: Erhöhung des Getreidezolles von 5 auf 7 Franken (5.60 M.), Erhöhung des Zolles auf Schweine, Schweinefleischwaren, auf Pferde und Maulesel, auf Hanf und Flachs, Blei- und Metallzoll, Margarine-, Rosinen- und Kunsteingefäß, Zuckerausfuhrprämien (18 Millionen Franken jährlich), Prämien für die Seidenraupenzüchter und die Seidenspinner (8 bis 10 Millionen Franken jährlich) und Verlängerung des Monopols der Bank von Frankreich bis 1920 unter höchst gewinureichen Bedingungen für die Bankokratie.

In allgemein-politischer Beziehung bedeutet die Legislatur insoweit einen Fortschritt, als sie in das veraltete Wirtschaftswelt der bürgerlichen Parteien Wärme gebracht hat. Die alte Einteilung in Republikaner und Clerikal-Monarchisten hat, je länger die Kammer tagte, desto entschiedener der Einteilung in Geldsackparteier aller politischen und religiösen Bekennisse und Demokraten Platz gemacht. Diese Verschiebung ist hauptsächlich dem extremal Auftreten einer stärkeren sozialistischen Kammerfraktion zu danken, das einerseits die bürgerliche Demokratie, die Radikalen, zur Wiederaufnahme ihres alten Reformprogramms und andererseits die Bourgeoisieparteien aller Schichtungen zum Abschluß eines Schutzzollbündnisses gegen die „sozialistische Gefahr“ gezwungen hat.

Die braven Radikalen haben es zwar nur zu einer fünfmonatlichen Reformstärkung (Ministerium Léon Bourgeois November 1895 bis April 1896) gebracht, die mit der schimpflichen Flucht ihres Chefs vor der im Senat verbarrikadierten Bourgeoisie endete. Sie beweinen noch immer — oder genauer, je weiter, desto herzbrechender — die ägyptischen Fleischlöse der gemischt opportunistisch-radikalen „Konzentrations“-Ministerien, in denen sie alle ihre demokratischen Grundsätze um einen untergeordneten Ministerposten verloren und die damit verbündeten kleinen Nebengewinne verschacherten. Sie rufen verzweifelt nach der alten „republikanischen Einigung“ zur Abwehr der allerdings wachsenden Clerikalen Gefahr. Aber das wird ihnen auf die Dauer nichts helfen. Ihre Hände müssen wie in

der Wiege verhallen, da die Geldsackrepublikaner im stillen Kämmerlein von dem Anwachsen der „Clerikalen Gefahr“ gerade entzückt sind. Für sie ist der Clerikalismus, die Macht der katholischen Kirche, ein erwünschter Bundesgenosse im Kampf gegen die sozialistische Gefahr. Daher die — nach vielen tastenden, unsicheren Versuchen seit dem Beginn der Legislatur — schließlich zu Stande gekommene Koalition der Bourgeoisieparteier und der Clerikalmonarchisten, die seit zwei Jahren ununterbrochen das Ordministerium Méline durch Sturm und Wind am Ruder erhält.

Eine andere Frage ist es freilich, ob die ordnungsparteische Koalition die Kammerwahlen überleben wird — genauer, ob sie auch in der nächsten Zeit nach den Wahlen die Regierungsgewalt behalten wird. Manche Anzeichen sprachen nämlich für ein momentanes Auseinanderfallen der Koalition. Sicher aber ist sobiel, daß nur ein — wie die Dinge liegen, leider ausgeschlossen erscheinender — entschiedener Wahlsieg der Sozialisten und Radikalen die Wiederbefestigung der Koalition in der neuen Kammer verhindern könnte.

Die Langjährigkeit des Kabinetts Méline hat noch in anderer Beziehung für die politische Klärung und Ausklärung gewirkt. Es galt allgemein als ein Dogma, daß die „Unfruchtbartheit“ des französischen Parlamentarismus den häufigen Ministerkrisen geschuldet sei. Nun aber hat man ein zwei Jahre dauerndes Ministerium an der Arbeit gesehen (was unter der Republik ein einziges Mal geschah, Kabinett Ferry 1883—1885), das zu den unfruchtbaren zählt, insofern man, wie gewöhnlich, unter Fruchtbarkeit Reformen versteht. Man erkennt jetzt, daß die häufigen Ministerwechsel eine treffliche Maske der wahren Ursache des Stillstandes, des vorwirten Klassenegoismus der Bourgeoisie, war. Damit ist den Bourgeoisiepolitikern im Wahlkampf eines ihrer beliebtesten Argumente von der „Instabilität“ der Ministerien genommen.

Die sozialistische Kammerfraktion hat, wie bereits hervorgehoben, die einschneidendste politische Wirkung im Laufe der Legislatur ausgeübt. Sämtliche vier vor dem Kabinett Léon Bourgeois gestürzten sozialistisch-demokratischen Ministerien, darunter das zweite Kabinett Dupuy, dessen Sturz die Demission Cosimini-Périers zur Folge hatte, sind über sozialistischen Interpellationen gestolpert. Das radikale Kabinett konnte fünf Monate lang dem heftigen Ansturm der gesamten Bourgeoisie trotzen, weil hinter ihm, oder vielmehr vor ihm, die sozialistische Fraktion und das Proletariat standen. Unter dem Kabinett Méline waren es wiederum die Sozialisten, die im Bordertreffen des Kampfes gegen die Ordnungskoalition standen, die Radikalen in die Nachhut zurückdrängend und sie gewissermaßen wider Willen zum Ausheben in der Opposition anhaltend. Diese und andere unwägbare Erfolge ergeben hinreichend den durch die kompakte Ordnungsmehrheit und durch den Senat verschuldeten Mangel an handgreiflichen, gelegebereichen Erfolgen, ein Mangel, der seinerseits auf die Dauer zur Stärkung der sozialistischen Partei beitragen muß.

Kongress der Tarifgemeinschaftsgegner im Buchdruckergewerbe.

Halle, 10. April.

Vertreter sind erschienen für Bremen, Bant-Wilhelmshaven, Geestemünde, Magdeburg, Leipzig, Hamburg, Halberstadt, Iserlohn, Erfurt, Stettin, Kassel, Düsseldorf, München, Würzburg, Plauen, Berlin, Burgstädt, Halle, Hannover, Gießen und Dresden.

Über den Stand der gegen die Tarifgemeinschaft gerichteten Bewegung gleicht Gasch-Leipzig eine Übersicht und betont dabei ausdrücklich, daß mit der Gründung der neuen Gewerkschaft der Kampf gegen die Tarifgemeinschaft seitens der Gegner innerhalb des Verbandes durchaus nicht aufhören dürfe. Rücksichtsloser denn könnte er fortgeführt werden, da die Gewerkschaft den eventuell mit Ausschluß bedrohten Personen einen Rückhalt biete. Die Tarifgemeinschaftler würden ihren Krebsgang weiter laufen und sie sollten nicht abgehalten werden, sich soviel zu blamieren wie sie wollten. Einem großen Teile der Kollegen würden dadurch erst die Augen aufgehen. An die im nächsten Jahre stattfindende Generalversammlung des Verbandes sei die Forderung der Loslösung von der Tarifgemeinschaft zu richten und ferner die Revision des Statuts bezüglich Sicherung der Mitgliederrechte und der Meinungsfreiheit im Korrespondent, sowie die Beschränkung der Machtsbefugnisse der leitenden Beamten, die Wiedereinführung aller Ausschließungen in die alten Rechte usw. zu verlangen.

Aus den von den Delegierten gegebenen Berichten über die Lage an den einzelnen Orten geht hervor, daß die neue Gewerkschaft das Rückgrat der ganzen Oppositionsbewegung bildet. Die zum Kongress erschienenen Delegierten, die noch Mitglieder des Verbandes sind, sind auf ihren Ausschluß gefaßt. Zum Teil ist er ihnen von den Verbandsbehörden bereits angekündigt worden, zwei Berliner Delegierte haben sogar die Mitteilung von ihrem Ausschluß schon zugeschickt erhalten.

Wolff-Düsseldorf teilt mit, daß, als fürzlich die „demokratische“ Bürgerzeitung in Düsseldorf gepändet wurde, der Geschäftsführer zum Centralvorstand des Verbandes nach Berlin reiste und anderen Tages 5000 M. mit zurückbrachte.

Herbert-Stettin erinnert daran, um den im Verbande herrschenden Geist zu kennzeichnen, daß beim Stettiner Gauvorstand Rathaus von Berlin aus nahegelegt worden ist, sich an der sozialdemokratischen Bewegung nicht zu beteiligen, was denn auch zur Folge gehabt hat, daß Rathaus aus dem sozialdemokratischen Verein austrat. Den Kollegen, die da glaubten, im Verbande Opposition machen zu können, sage er: man verbinde sich nicht mit Leibnamen. Ein solcher Geist, wie er sich bei den bekannten Urabstimmung gezeigt habe, müsse austreiben. Rebner schlägt vor, der

Kongress möge einen Aufruf an die Oppositionskollegen erlassen, der neuen Gewerkschaft beizutreten.

Nach mehrstündiger Debatte wird der Antrag Herbert, an die deutschen Buchdruckerhilfen einen Aufruf zu erlassen, worin die Ergebnisse des Kongresses dargelegt und zum Kampf für eine Organisation aufgerufen wird, die die freie Betätigung jeder Gesinnung garantiert, einstimmig angenommen. Auf Antrag Arendsee-Berlin wird beschlossen, daß dieser Aufruf an die deutschen Buchdrucker von sämtlichen anwesenden Delegierten unterzeichnet wird.

Über den finanziellen Stand der Buchdrucker-Wacht berichtet sobald Kunath-Leipzig. An Augenständen seien noch 555 M. zu verzeichnen, aber selbst nach Eingang dieser Augenstände würde sich noch ein Deficit von 200 M. ergeben. Das Preßkomitee schlägt deshalb vor, die Buchdrucker-Wacht wie früher nur einmal wöchentlich erscheinen zu lassen. Im übrigen habe der Bund der Lithographen, dem die Benutzung der Graphischen Presse verweigert werde, darum nachgefragt, die Buchdrucker-Wacht als Publikationsorgan benutzen zu können, wie dies seither bereits von den Formstechnikern geschehen ist. Das Preßkomitee stellt den Antrag, dem Ersuchen des Lithographenbundes stattzugeben.

Der Antrag, die Buchdrucker-Wacht nur einmal wöchentlich erscheinen zu lassen, findet nur von Leipziger Delegierten Unterstützung, während sich alle anderen Redner entschieden für zweimaliges Erscheinen aussprechen. Um dies zu ermöglichen, wird von verschiedenen Seiten weitgehende finanzielle Unterstützung der Buchdrucker-Wacht gefragt. Der Antrag der Kommission wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Zulassung der Publikationen der Lithographen wird mit 22 gegen 10 Stimmen genehmigt.

Als Rebiteur wird Gasch-Leipzig wiedergewählt und sein Gehalt auf 85 M. pro Woche festgelegt. In das Preß- und Agitationskomitee werden gewählt Kunath, Roth, Fränkel und Eulerstein, sämtlich in Leipzig. Zur Deckung der Kongress- und Delegationskosten soll eine einmalige Extrasteuer in Höhe von 20 Pf. ausgeschrieben werden. Schließlich wird noch folgender Antrag angenommen:

Im Erwägung, daß es Sache des Verbandes ist, Vorschläge über Herstellung des Friedens unter den Buchdruckern zu machen, weil der Verband durch die vielen Ausschüsse die Spaltung verschuldet hat, geht der Kongress über die vorgeschlagenen Friedensbedingungen zur Tagesordnung über.

Der Vorliegende schlägt darauf abends gegen 7 Uhr den Kongress mit dem Wunsche, daß die Teilnehmer überall, wo sich ihnen Gelegenheit bietet, für die moderne Arbeiterbewegung agitieren möchten. Am folgenden Tage fand der erste Kongress der neuen Gewerkschaft statt, über den wir morgen berichten werden.

Vierte Generalversammlung des deutschen Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Verbandes.

Gera, 11. April.

Der Verbandsvorsitzende C. Hübsch eröffnete die Verhandlungen am 9. April vormittags um 9½ Uhr. Anwesend sind 68 Delegierte, 3 Vorstandsmitglieder und als Vertreter der Generalkommission der Vorliegende Legien-Hamburg, C. Hübsch-Berlin und Bretschneider-Gera werden zu Vorsitzenden ernannt; Gladewitz-Zwickau, Georgi-Glauchau und Wagner-Burgstädt zu Schriftführern.

Aus dem gebrückt vorliegenden Rechenschaftsbericht, den der Kassierer Treue auch mündlich erstattet, ist zu ersehen, daß die Gesamteinnahme der Ortsverwaltungen des Verbandes vom 1. Oktober 1896 bis 31. Dezember 1897 unter Hinzurechnung von 8086.10 M. Kassenbestand, 178 550,77 M. betrugen hat. Beim Abschluß der Rechnung des 4. Quartals 1897 verblieb ein Kassenbestand von 12 842,05 M. in den Ortsverwaltungen, und von 5446,28 M. in der Hauptkasse. Unter den Ausgaben der Ortsverwaltungen sind hervorzuheben: 10 450,04 M. Reiseunterstützung; 16 911,78 M. Streikunterstützung; 7448,89 M. Gewährungsregelunterstützung und für Rechtschutz 1289,89 M. Der Verband hat in der letzten Zeit bedeutend an Mitgliedern gewonnen und den Abfall von 1000 Elster-Lohringer Mitgliedern, die bekanntlich unter Führung des Mühlhäuser Webers Ulrich eine eigene Organisation gründen wollten, verschmerzt. Die Zahl der Ortschaften, wo der Verband Mitglieder hat, stieg in den letzten zwei Jahren von 158 auf 194, die Zahl der Mitglieder von 16 000 auf 24 175.

Die Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse betrugen vom 1. April bis 30. September 1896 29 528,48 M., vom 1. Oktober 1896 bis 1. April 1898 103 278,88 M. Davon wurden ca. 40 000 M. für das einmal wöchentlich erscheinende Verbandsorgan der Textilarbeiter, das obligatorisch ist, verausgabt. Weitere 35 108,90 M. für Streikunterstützung, darunter allein für Bremen 11 000 M.

Beim Vorstand wurden im Jahre 1897 15 Streiks angemeldet und genehmigt. Neun Abwehrstreiks wurden verloren, drei mit teilweisem Erfolg durchgeführt, bei den fünf Angriffsstreiks hatten zwei vollständigen und drei teilweisen Erfolg.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Erhöhung des Beitrags, liegen Anträge vor, nach denen der regelmäßige Mitgliederbeitrag von 10 auf 15 resp. 20 Pf. pro Woche und das Eintrittsgeld von 20 auf 30 Pf. erhöht werden soll. Sämtliche Anträge fallen in namentlicher Abstimmung.

Eine Depeche der Mittweida streiken Weber verlangt schleunige Unterstüzung. Gladewitz beantragt, daß die Generalversammlung den Mittweida Streik nachträglich genehmige und die fast 300 Ausständigen aus der Verbandskasse unterstützt werden sollen. Dieser Antrag wird angenommen mit dem Zusatz, daß erste Rate 3000 M. zu bewilligen.

Die Anträge auf Arbeitslosenunterstützung werden nach eingehender Debatte verworfen; die Leistungsfähigkeit der Textilarbeiter ist eben immer noch eine zu schwache. Zum vierten Punkt der Tagesordnung: Streikunterstützung und Regelung der Streiks wird ein aus 14 Paragraphen bestehendes Streikreglement angenommen, das den Statuten angefügt werden soll. In Bezug auf die Gewährungsregeln und Reiseunterstützung bleibt es wie bisher. Beschlissen wurde, den Sitz des Vorstandes in Berlin zu belassen und, da der Kassierer Treue als einziger besoldeter Beamter zu sehr mit Geschäften überlastet ist, noch einen zweiten Beamten anzustellen.

Herrenstoffe bedeutend unter Preis.

Wichtig für Händler und Schneider!

Es ist mir gelungen, einen großen Posten Herrenstoffe sehr billig zu erwerben; ich verkaufe daher, so lange der Vorrat reicht, 1 Posten reinwollene Herren-Cheviots, grohartige Qualität, gut im Tragen pr. Mtr. 2 Mk. 1 Posten Anzugs- u. Paletotstoffe, engl. u. deutsche Genres, in den feinsten Farben u. Qual., sehr empfehlenswert pr. Mtr. 4 u. 5 Mk. Ferner 1 Posten Röste, von denen das Meter früher 10—12 Mark gelöst hat pr. Mtr. 4.50 Mk. Ebenso 1 Posten Gardinen, Sesselbezüge und Möbelplüsch enorm billig.

Hainstr. 19, I. Etage.

J. Kirschtein

Kein Laden, Eingang Hausflur.

Hainstr. 19, I. Etage.

Kein Laden, Eingang Hausflur.

Das Gehalt wurde auf 130 M. pro Monat festgesetzt. Dem Vorsitzenden G. Hößel wurden für die Arbeiten der letzten zwei Jahre 300 M. Gratulation bewilligt.
Gestern abend gegen 10 Uhr schloss der Vorsitzende die Generalversammlung mit einem Hoch auf die Textilarbeiterbewegung.

Kongress der Textilarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

g. Gera, 11. April.

Der Vertrauensmann der Textilarbeiter Deutschlands, Nebalktuer B. Wagner, eröffnet den Kongress gegen 11 Uhr vormittags. Als Vorsitzende werden A. Reichelt-Burgstädt und Gelnth-Gera gewählt, als Schriftführer Wagner, Gladewitz und Georgi.

Eine zweistündige Debatte entpuppt sich über den 1. Punkt der Tagesordnung: Die Presse. Die principielle Haltung des Textilarbeiters wurde gebilligt; im allgemeinen herrscht Raumangst, der aber bei den geringen Beiträgen der Verbandsmitglieder, die den Textilarbeiter unentbehrlich für die 10 Pf. Monatssteuer mit erhalten, vorläufig nicht abgestellt werden kann.

Nach dem Bericht der Mandatsprüfungs-Kommission sind 57 Delegierte anwesend, dazu A. Reichelt vom sächsischen Agitationskomitee, 3 Mitglieder der Preskommision und Genossen Delegierte von der Generalkommision. Berlin und Hamburg haben keine Delegierten geschickt, obgleich auch von letzterem Orte ein Delegierter an der Generalversammlung teilgenommen hat. Die Berliner erklären, daß der Einberufungstermin zu kurz gewesen sei und sie sich deshalb wegen der Verschickung nicht mehr hätten verständigen können; sie werden wegen ihrer Haltung dem Kongress gegenüber von verschiedenen Delegierten angegriffen.

In der Nachmittagssitzung entpuppt sich wieder eine lange Debatte über die Agitation, die mit Annahme einer darauf bezüglichen Resolution endete. Auch über den Posadowsthalen Erlass kam es zu einer kurzen Aussprache und zur Annahme einer Protestresolution. Über die Stellungnahme zu dem deutsch-englischen Handelsvertrag brachte Gladewitz nach kurzen Erläuterungen eine Resolution ein, wonach der Kongress fordert, daß bei den Erhebungen über die Lage der Textilindustrie durch die wirtschaftliche Kommission, die die Handelsverträge vorbereitet soll, auch Textilarbeiter befragt werden. Diese Resolution wurde mit dem Zusatzantrag Schröder-Bramsche, die weiteren Schritte in dieser Frage sollen dem noch zu wählenden parlamentarischen Komitee überlassen werden, angenommen. Dieses sogen. parlamentarische Komitee soll sich aus fünf Mann bilden; mit der Zusammensetzung derselben wird der Vertrauensmann Wagner beauftragt. Es soll auch die Befreiung der industriellen Gefängnisarbeit ins Auge fassen und Erhebungen über die Gefängnisarbeit anstellen, ebenso auch die Forderung: Ausdehnung der Gewerbeausicht auf die Haushaltswirtschaft und Anstellung weiblicher Fabriksposten, hauptsächlich unterstützen, wozu Material in Textilarbeiterkreisen gesammelt werden soll.

Hierauf geht der Vorsitzende des Streikkomitees, das vor zwei Jahren auf dem Apoldaer Kongress gewählt worden ist und gegenwärtig seinen Sitz in Elberfeld hat, Bericht über die Verhältnisse. Es hat während der Zeit seines Bestehens — Juni 1896 bis 9. April 1898 — nur 1042,84 M. eingenommen und davon 75,67 M. verausgabt; eigentlich Streikunterstützung auch noch nicht geleistet. Der Sitz des Komitees wird nach Greiz verlegt.

Die Verschickung des internationalen Textilarbeiterkongresses, der 1899 in Deutschland stattfinden soll, wird beschlossen; die Delegierten sollen auf den Landeskonzernen gewählt werden. Als Kongressort wird in erster Linie Berlin ins Auge gefaßt; entstehen dort lokale oder sonstige Schwierigkeiten, so kann der Kongress jedenfalls in Hamburg tagen.

Nach einem kräftigen Schlusswort des Vorsitzenden, schloß dieser abends gegen 10 Uhr den Kongress mit einem Hoch auf die nationale und internationale Textilarbeiterbewegung.

Die Generalversammlung des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenerbeiter.

Dortmund, 9. April.

Der Verband deutscher Berg- und Hüttenerbeiter hielt heute seine neunte Generalversammlung ab. Zu Vorsitzenden wurden gewählt Möller (Walbenburg) und Sachse (Bwickau), zu Schriftführern Hackenholz (Stassfurt), Hirsch, Vimberg und Henkel.

Der Vorsitzende begrüßt unter lebhaftem Beifall den anwesenden Ludwig Schröder. Die Delegierten erheben sich zu seinen Ehren von den Sitzen.

Möller erstattet den Vorstandsbereich über die Zeit vom 1. April 1897 bis 31. März 1898. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt fast 20000. Die Einnahmen belaufen sich auf 18847,70 M., die Ausgaben auf 33293,85 M. Das Gesamtvermögen des Verbandes beträgt am 1. April 23554,85 M.

Hansmann-Eichlinghofen erstattet den Bericht der Kontrollkommission. Dabei wird der Fall Meyer zur Sprache gebracht, der zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Möller, Polorny,

hus und Unthan führte. Es wird beschlossen, die 1200 M. über die Schuldscheine ausgestellt sind, als Verlust zu betrachten und die Schuldscheine zu vernichten. Der Kassenführung wird eine stumme Entlastung erlaubt.

In der Nachmittagssitzung wurde zunächst über den neuen Statutenentwurf beraten. Lebhafte Erörterungen knüpfen sich an den Paragraphen, der verlangt, daß Mitglied werden kann, der im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist, ferner an die Bestimmungen über Rechenschaft und Sterbegeld. 68 Delegierte stimmten für, 61 gegen Sterbegeld.

Die Vorstandswahl ergab, daß Möller gegen eine bedeutende Minorität, die für Schröder stimmte, wieder zum ersten, Schröder zum zweiten Vorsitzenden gewählt wurde.

Kongress der deutschen Bergarbeiter.

Vom 10. bis 12. April tagte in der Hobertsburg zu Dortmund der Kongress deutscher Berg- und Hüttenerbeiter. Zum Ehrenvorsitzenden wurde Ludwig Schröder gewählt. Vorsitzender ist Möller (Walbenburg). 104 Delegierte sind anwesend. Thun aus Zeplin bringt die Grüße der österreichischen Bergleute. Die Frauen müssen auf Anordnung der Polizei den Saal verlassen.

Am ersten Tage referierte Polorny (Bochum) über Arbeitszeit und Lohn im deutschen Berg- und Hüttenerbetrieb. Er schlägt folgende Resolution vor: „Um die Lebensbedürfnisse in der für das Gemeinwohl notwendigen Weise befriedigen zu können, ist ein Durchschnittslohn von 4 M. für alle Berg- und Hüttenerbeiter als das mindeste zu bezeichnen, was wir zu fordern haben. Eine Arbeitszeit von acht Stunden, einschließlich Ein- und Ausfahrt, erachtet der Kongress unter den heutigen grubentechnischen und wirtschaftlichen Verhältnissen als diejenige Schichtdauer, die nicht überschritten werden darf. Um die Gesundheit der Nation zu schützen, ist das strenge Verbot der Frauen- und Kinderarbeit im Gruben- und Hüttenerbetrieb gesetzlich festzulegen.“

An das Referat knüpft sich die Verlängerung aus den verschiedenen Reihen. Polornys Resolution wird angenommen, mit der Ergänzung, daß zur Errichtung des Lohnes von 4 M. keine Accordarbeit vereinbart werden darf. Eininstimmig trat der Kongress für Verbot von Nebenschichten ein, die nur in besonderen Fällen gestattet sein sollen. Auch ein Antrag Möller wurde einstimmig angenommen: daß bei einer Temperatur im Innern von 28 Grad Celsius die Arbeit nicht länger als 6 Stunden dauern, bei einer Höhe von 40 Grad Celsius aber überhaupt nicht gearbeitet werden darf.

In der zweiten Sitzung referierte Möller über die Reform der Berginspektion. Er fordert, daß den Berginspektoren Hilfskontrolleure aus den Reihen der Bergleute beigegeben werden sollen, die in gehobener, direkter, vom Unternehmer unbeeinflußter Wahl von den Belegschaften gewählt, vom Staate bevoilnächtigt und besoldet werden. Ein Hauptgewicht ist auf die tägliche Kontrolle der Gruben zu legen. Für Schlagwettergruben mit konzentriertem Betrieb sind elektrische Lampen einzuführen. Die Aufsichtsbeamten dürfen auch nicht indirekt am Ertrag der Bergwerke interessiert sein. Die von Möller beantragte Resolution wird nach längerer Debatte angenommen. Ferner wird beschlossen: Die Hilfskontrolleure werden auf 2 Jahre gewählt, sind wieder wählbar, müssen 10 Jahre im Dienst als Grubenarbeiter gestanden haben und können nur wegen grober Pflichtverletzungen mit Genehmigung der Arbeiterschaft ihres Amtes entfeßt werden. Jede Grube mit über 600 Mann Belegschaft wählt einen Hilfskontrolleur, falls diese Grube mit einer anderen nicht in Verbindung steht.

In der dritten und letzten Sitzung wurde über die Reform des Knapphafsts- und staatlichen Verfahrungsweises verhandelt, ferner über die Notwendigkeit eines Reichsberggesetzes und nationale und internationale Arbeiterverbindung.

Vereine und Versammlungen.

Studenten. Am Sonnabend tagte im Restaurant Spieß, Seeburgstraße, eine gut besuchte öffentliche Studentenversammlung. Zum ersten Punkte erstattete der Vertrauensmann Bericht vom Unterstützungsverein. Die Einnahmen im letzten Quartal betragen 230 M., die Ausgaben 115 M. In dem Bericht der Neidoren hierzu wurde das Agitationskomitee und der Vertrauensmann gesiedelt, weil verschobene Ausgaben als zu unrecht gemacht worden sind. Nach einer Debatte wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit dem Vorgehen des Agitationskomitees gegen die Firma Damm u. Liegert einverstanden und verzagt vom Komitee, in dieser Sache so weiter zu versuchen. Dem Vertrauensmann wurde hierauf einstimmig Decharge erteilt. Kollege Kremer nahm eine Wiederwahl als Vertrauensmann an. Mit der Revision seiner Kasse wurden die Kollegen Schäfer und Flügel bestreut. Der Berichterstatter vom Agitationskomitee legte in kurzen Zügen das Werk des Komitees dar. Es ist bemerkbar vor allem die Nichtarbeit abgeschafft, verschiedene Lohnstreitigkeiten zu Gunsten der Kollegen geregelt worden. Als erfreuliche Thatsache ist zu vermelden, daß nunmehr auch die Firma Gung, Lindenau, den Tarif anerkannt hat. Als neue Mitglieder des Agitationskomitees wurden die Kollegen Voigt, Windrich und Unger gewählt. Auf Antrag der Versammlung wurde die Besprechung über den Arbeitsnachweis verlängert, um als erster Punkt in der nächsten öffentlichen Versammlung behandelt zu werden.“

zu werden. Ein weiterer Antrag, ein von der Arbeitsnachweis-Kommission ausgearbeitetes Reglement zu fotografiieren und jedem Einzelmitglied mit dem Grundschein zuzustellen, fand die Zustimmung der Versammlung. Im Gewerkschaftlichen wurde eine Revision des bestehenden Tarifes als notwendig gewünscht und beschlossen, für die streikenden Kollegen in Hannover und die Schneider am Orte je 50 M. zu bewilligen. Eine ihm angebotene Entschädigung für seine Bemühungen als Bevollmächtigter schuf Kollege Schäfer ab, wußt aber, noch 10 M. davon den hannoverschen Kollegen zukommen zu lassen. Die nächste Versammlung beschäftigt sich vor allem mit den Werstellerverhältnissen.

Die Rundtore von Leipzig hielten am 5. b. M. eine öffentliche Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Die Fortsetzung der Bäder; 2. Wahl eines Vertreters ins Kartell; 3. Gewerkschaftliches und Diskussion. Zum 1. Punkt sprach Genosse Bäder Gräblich. Er legte in sehr sachlicher Weise klar, daß es unabdingbar notwendig geworden ist, daß die alte zunstähnliche Einrichtung der Kost und des Logis beim Meister endlich verhindert, und hofft, daß jeder Konditor Sympathie für die Forderungen der Bäder habe, was auch durch reichen Beifall bezeugt wurde. Kollege Löben sprach sich in der Diskussion sehr abfällig über das Kost- und Logiswesen beim Meister aus, und führte an, daß andere Berufe es schon längst abgeschafft haben. Kollege Weidler warnt die Rundtore, bei einem eventuellen Streit der Bäder nicht etwa sich zu erniedrigen und die streikenden Bäder zu schädigen. Auch forderte er zu lebhafter Bestellung an der Meister auf. Der 2. Punkt konnte nicht erledigt werden, da es viele Verbandskollegen nicht für nötig gehalten hatten zu erscheinen. Nach einem Schlusswort des Referenten, worin er betonte, daß infolge der mangelhaften behördlichen Kontrolle der 12stündige Arbeitstag nicht eingehalten und immer noch 14 bis 15 Stunden gearbeitet werde, wurde die trotz fröhlicher Agitation nur schwach besuchte Versammlung geschlossen.

Der Sozialdemokratische Verein Leipzig-West hielt am 5. April seine Mitgliederversammlung im Saale der Gesellschaftshalle zu Lindenau ab. Landtagsabgeordneter Genosse Goldstein referierte über: Blicke in die Weltwirtschaft. Er schilderte die futurelle Entwicklung bis auf die heutige Zeit, wo es nicht mehr festzustellen ist, welche Waren deutschen, englischen oder sonstigen Ursprungs sind. Redner beleuchtet die Entwicklung der Messen und Jahrmarkts und das Verkehrswesen zu Wasser und zu Lande. Die Fortschritte im Eisenbahnen zeigen schon die Längen der Bahnen. Im Jahre 1884 betrug die Gesamtlänge 17000 Kilometer, sie stieg in den 10 Jahren, bis 1894, auf 68415 Kilometer. Redner erwähnt dann die Ein- und Ausfuhr der kultiviertesten Staaten und deren Nationalreichtum, sowie die Kolonialpolitik der Deutschen, Engländer, Franzosen und Spanier. Nachdem er noch der kommenden Reichstagswahl gedacht hatte, schloß der Referent seinen lehrreichen Vortrag, den ihm die Versammlung durch lebhaften Beifall dankte. Unter Vereinsangelegenheiten entpuppt sich eine lebhafte Debatte, in der hauptsächlich das late Verhalten des Vorstandes getadelt wurde. Es wird langsam, möglichst aller drei Wochen eine Versammlung abzuhalten und dafür zu sorgen, daß genügend Bekanntmachung durch Annoncieren erfolgt. Der Vorsitzende verspricht, diesen Wünschen nachzukommen.

Die Bau-, Erd- und gewerblichen Hüttenerbeiter hielten am 5. April in der Gesellschaftshalle zu Lindenau eine öffentliche Versammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Unsere wirtschaftliche Lage und wie verbessern wir dieselbe? 2. Gewerkschaftliches. Zum ersten Punkt führte Kollege Bachhoff in ausführlicher Weise unsere jetzige Lage vor Augen und kam unter anderem auf den vorjährigen Streit zu sprechen. Dieser Streit sei trotz seiner kurzen Dauer uns doch in verschiedenen Hinsichten von Nutzen gewesen. Die Kluft, die zwischen Maurern und Bauhandarbeitern herrschte, sei seit dem Streit mehr und mehr verschwunden. Die Maurer hätten eben eingeschenkt, daß sie mit den Bauhandarbeitern zu rechnen haben. Sie haben ihr Statut umgeändert, um die Solidarität den Bauhandarbeitern gegenüber zu wahren. Redner kam dann auf die Lage der Bauhandarbeiter näher zu sprechen und forderte zum Schlusse die Kollegen auf, recht rege für die in der Flora stattfindende Hauptversammlung zu agitieren. Nach kurzer Diskussion, in der Kollege Gille eine Petition des Berliner Bollererverbandes an den Reichstag sowie Bundesrat wegen Verschärfung des Koalitionsrechtes und zum Schutz der Arbeitswilligen verlesen und kritisiert hatte, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die im Saale der Gesellschaftshalle zu Lindenau stattfindende, von 70 Personen besuchte öffentliche Versammlung der Bau-, Erd- und gewerblichen Hüttenerbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Bachhoff einverstanden. Jeder Anwesende verspricht, so weit dies noch nicht geschehen, sich der Organisation anzuschließen und für die Forderung der Lohnkommission für dieses Jahr voll und ganz einzutreten.“ Beim zweiten Punkte erinnerte Kollege Gille an die Versammlung im Coburger Hof, wo die Wahl einer Vertrauensperson für den Bezirk angeregt wurde, und wünschte von den Kollegen, daß nun Vorschläge zur Wahl gemacht werden, daß endlich ein lang gefühltes Bedürfnis befriedigt wird. Nach kurzer Debatte wurde der Kollege Gille gegen vier Stimmen vorgeschlagen. Kollege Leutnant forderte die Anwesenden noch auf, recht rege für die Leipziger Volkszeitung zu agitieren. Hierauf folgte Schluss der Versammlung.

Genossen! Beruft Euch bei Eueren Einfäusen auf die Leipziger Volkszeitung!

Kaufen Sie Nichts

bvor Sie sich nicht überzeugt haben, daß hauptsächlich nur ein Kredits unternehmen existiert, das durch Kulant und Kaufmännisches Gebaren von sogenannten Abzahlungsgeschäften vorteilhaft abweicht. Untersuchen Sie es nicht, das vermöge seiner 15 Geschäfte und seines nachweisbar größten Umsatzes einzig bestehende

Waren- und Möbel-Kredit-Haus
J. Ittmann
Johannisplatz 4 u. 5, I. Et.

bei einem Kause irgendwelcher Art zu besuchen, um sich persönlich zu vergewissern, daß keine Konkurrenz auch nur annähernd hiermit verglichen werden kann, Sie werden zweifellos finden, daß ein Kassalauf nicht vorstellbar als ein Kause zu den bequemsten Zahlungsbedingungen unter strengster Diskussion

auf Abzahlung.

Schulranzen

Holz- u. Handkof., Portemonnaies

sowie alle Nederwaren billig.

Oswald Bache, Windmühlenstr. 47.

Kein Laden. [1873]

Mk. 180



solides
Fahrrad
mit Glocke
u. Laterne.
1 Jahr
Garantie.
G. Popp
Panorama
Rohplat.

Herren-Schneider-

Artikel

offeriert in soliden Qualitäten

und reichhaltigem Sortiment

Heinrich Grimm

Leipziger Neumarkt 29, part.

Leiterwagen

in solider Schleife- und Stellmacherarbeit

von 3 Mk. an.

Georg Popp, Panorama, Rohplat.

Gut und solid gearbeitete Möbel,

Spiegel und Polsterwaren

— auch Teilzahlung —

Tapetieren, Kuspolstern von Sofas

und Matratzen in und außer dem

Hauses bei langjähriger Garantie.

Karl Uhlig

6042 Konradstraße 51.

Opel-Räder

und andere Marken billiger

W. Behrens, Lindenau

Lützowstr. 18.

Cigarren, Cigaretten

und Tabak empfohlen

E. Krlebler, 2. Platzwitz

Weihenfels Str. 61, Ecke Mühlenstr.

N.B. Abonnements auf die Volkszeitung

werden jederzeit entgegen genommen.

Nähmaschinen

aller Systeme

</

Die Besetzung von Weihaiwei durch England.

Nachdem China in die Abtretung von Weihaiwei an England gewilligt hat, ist die strategische Situation im Norden des himmlischen Reiches wesentlich verschoben. An der Hand unserer Karte, die das ganze hier unmittelbar in Betracht kommende Gebiet umfasst, sei folgendes zu dem Vorgange bemerkt.

Weihaiwei ist bekanntlich jener chinesische Kriegshafen an der Nordküste von Schantung, den die Japaner bis zur vollen Auszahlung der chinesischen Kriegsentschädigung als Pfand in Besitz haben. Es flankiert den Zugang vom Gelben Meer zum Golf von Pechili vom Süden her, während er im Norden von dem Hafenort Port Arthur, der sich in russischem Besitz befindet, beherrscht wird. Wie schon der Augenschein lehrt, ist die Lage Port Arthurs, in unmittelbarer Nähe der Meerenge, eine günstigere, auch sind die Hafeneinrichtungen und lokalen Verhältnisse dieses Kriegshafens bessere, als in Weihaiwei.

Die Engländer werden Weihaiwei natürlich erst in Besitz nehmen, wenn die Japaner es geräumt haben. Alsdann beherrschen die beiden Haupttributare in Asien, Russland und England, den Zugang zum Herzen des himmlischen Reiches, zur Hauptstadt Peking, die zur Zeit nur auf dem Seeweg nach Taku und Tientsin von leichteren Orten aus erreicht werden kann. Viele Staaten haben dann vermöge der unmittelbaren Nähe ihrer, auf eigene Häfen gestützten Kriegsgegner die Möglichkeit, auf die Regierung in Peking jederzeit einen Druck auszuüben, sind also anderen Staaten weit vorans.

Weihaiweis Abtretung an England ist auf Verreiben des letzteren vornehmlich erfolgt, um zu verhindern, daß durch die Besetzung von Port Arthur und Taliencwan durch Russland der Golf von Pechili ein russischer See werde. Schon seit längerer Zeit war daher ein entsprechendes Geschwader in dem Weihaiwei westlich benachbarten Hafenort Chefoo (Vertragshafen) zusammengekommen, das inzwischen eine Stärke von 11 Kriegsschiffen erlangt hat, und bereit steht, sofort von Weihaiwei selbst zu ergreifen. (S. d. Karte.)

England beabsichtigt hier allerdings keinen Landerwerb, was angehiebt der Festsetzung Deutschlands in dem nicht weit entfernten Kiautschou auch möglich wäre, sondern es will dort nur eine Kohlen- und Flottenstation errichten, was zum Unterhalten einer modernen Flotte in fernen Meeren für jede, überseeische Interessen versorgende Macht immer unerlässlicher wird.

Russland in Nordchina bis zu einem gewissen Grade entgegenzutreten, lag im Interesse Englands; denn nach neueren Meldungen würde sich die russische Aktion in Nordchina nicht nur auf die Halbinsel Liaotung beschränken. Der Bahnbau nördlich der großen Mauer wurde allen Fremden verboten außer



den Russen. Die englischen Ingenieure, die den Bahnbau begonnen, wurden auf Russlands Befehl von China abberufen und die von England, der Union und Deutschland ausgehenden Bestellungen auf Bahnmaterial in Höhe von drei Millionen Tausend kassiert.

Deutschland (s. d. Karte) besitzt bekanntlich in Schantung den Hafen von Kiautschou, der mit der neutralen Zone zusammen ein nicht unbedeutendes Gebietsteil ausmacht, wie die Karte

grenzung in unserer Karte zeigt. Diese enthält auch alle deutscherseits hier geplanten Bahuprojekte nach dem Innern der Provinz, die vornehmlich der Ausschließung der reichen Kohlengebiete im Westen, die in der Zeichnung durch Schraffierung kenntlich gemacht sind, dienen sollen. Auch ist die bereits von dem Schiffsschreiber Leibniz eingerichtete deutsche Postdampferverbindung zwischen Kiautschou und Shanghai, sowie über Chefoo nach Taku in der Karte durch eine Strichlinie eingetragen.

Leipzigs größte und beliebteste Bezugsquelle.

Möbel auf Abzahlung.

S. Osswald, Waren-Kredit-Geschäft

Leipzig, Königsplatz 7, I. u. II. Etage.
Anzahlung ein kleiner Teil. — Kunden ohne Anzahlung. — Ansicht gern gesondert.

Anzüge für Herren und Knaben, Überzieher, Hosen und Westen. Mäntel für Damen und Mädchen, Jackette, Umhänge, Blusen.

Lager fertiger Damenkleider.

Manufakturwaren
besonders Kleiderstoffe, Flanelle, Leinen, Damast, Bettzeug, Handtücher etc.

Brautausstattungen

Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertilos, Nachttische, Waschtische, echt und lackiert, Spiegel, Tische und Stühle, Sofas, Divans und Plüsch-Garnituren.

Grosse Auswahl Kinderwagen, Gardinen Teppiche und Tischdecken.

Grosses Lager schwarzer Kaschemirs
glatt und gemustert.

Gemüse-, Blumen- Gras- und Feldsamen

in nur bester Qualität.
Reichsortiertes Papier
Blühender Knollen- u. Zwiebel-
Gewächse, Beerenobst.
Illustr. Kataloge gratis und franco.
Jeder Käufer erhält gratis

ein Gartenbuch.

Dasselbe enthält auf 32 engbedruckten Seiten: Belehrungen über Bodenbearbeitung, das richtige Dünken, Säen, Pflanzen, Gießen etc., Aussaat, Anzucht, Pflege der Gemüse, Blumen-, Graspläne, Schlinge, Einfassungs-, Topfplanzen, Zwiebeln- und Knollen-Gewächse, Champignonanzucht etc.

Es enthält einen ausführlichen monat. Gartenarbeitskalender, Schutzmittel gegen die schädlichsten Pflanzenseinde und Krankheiten etc.

Emil Doss Nachf.

Neumarkt 8.
Moritz Bergmann
Naschmarkt, Rathaus.

THÜRINGER Kaffee-Würze

feinstes Zusatz zum Bohnenkaffee.
Wohlgeschmeckend, kräftig, gesund.

Überall käuflich.

Zu Leipzig in allen besten Kolonialwarenhändlungen. — Generalvertreter:
H. Kachholz, Bayerische Straße 68.

Kinderwagen mit Decke Mk. 15.—
Sportwagen . . . Mk. 6.—
Leiterwagen . . . Mk. 3.—
Reisekörbe . . . Mk. 3.50
Kinderkörbe . . . Mk. 3.—
Tragkörbe . . . Mk. 2.75

G. Boesecke, Lindenau
Lauerstr. 4.

Werkstatt für Möbellägererei Kleinjohanner
Schlesiger Weg 11.

Schneider & Frizsow

Samenhandlung

Leipzig, Windmühlenstrasse 2

gegenüber der Markthalle.

Wir halten unsere vorzüglichen Gemüse-, Gras- und Blumenäpfel, Blumen- und Zwiebeln und Knollengewächse zu billigen Preisen bestens empfohlen.

Kataloge zu Diensten.

Billigste Bezugsquelle!	
selbst von Fachleuten zu auerkannt billigsten Preisen.	
Reform-Kinderwagen	Mk. 15.—
Reisekörbe	2.75
Tragkörbe	2.50
Leiterwagen	3.—
Kinderkörbe	2.75
Gebrauchte Kinderwagen werden in eleganter Verarbeitung elegant vorgerichtet.	
Hauptgeschäft: Reudnitz, Senefelderstr. 1 Filiale: Sellerhausen, Wurzener Strasse 59	
Moritz Winkler.	



Grosser Schuhwaren- Ausverkauf

Burger

14/16 Windmühlenstr. 14/16

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

Edmund Störzner
B.-Plagwitz, Bischöfersche Str. 20
empfiehlt sein großes Lager in
Fahrrädern feinster Marken
Neeste Bedienung. [3225]

Trinket in Sachsen
Sächsischen Malzkaffee
mit roter Schuhmarke.

1507

1507

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

Edmund Störzner
B.-Plagwitz, Bischöfersche Str. 20
empfiehlt sein großes Lager in
Fahrrädern feinster Marken
Neeste Bedienung. [3225]

1507

1507

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

Edmund Störzner
B.-Plagwitz, Bischöfersche Str. 20
empfiehlt sein großes Lager in
Fahrrädern feinster Marken
Neeste Bedienung. [3225]

1507

1507

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

Edmund Störzner
B.-Plagwitz, Bischöfersche Str. 20
empfiehlt sein großes Lager in
Fahrrädern feinster Marken
Neeste Bedienung. [3225]

1507

1507

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

Edmund Störzner
B.-Plagwitz, Bischöfersche Str. 20
empfiehlt sein großes Lager in
Fahrrädern feinster Marken
Neeste Bedienung. [3225]

1507

1507

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

Edmund Störzner
B.-Plagwitz, Bischöfersche Str. 20
empfiehlt sein großes Lager in
Fahrrädern feinster Marken
Neeste Bedienung. [3225]

1507

1507

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

Edmund Störzner
B.-Plagwitz, Bischöfersche Str. 20
empfiehlt sein großes Lager in
Fahrrädern feinster Marken
Neeste Bedienung. [3225]

1507

1507

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

Edmund Störzner
B.-Plagwitz, Bischöfersche Str. 20
empfiehlt sein großes Lager in
Fahrrädern feinster Marken
Neeste Bedienung. [3225]

1507

1507

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

Edmund Störzner
B.-Plagwitz, Bischöfersche Str. 20
empfiehlt sein großes Lager in
Fahrrädern feinster Marken
Neeste Bedienung. [3225]

1507

1507

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

Edmund Störzner
B.-Plagwitz, Bischöfersche Str. 20
empfiehlt sein großes Lager in
Fahrrädern feinster Marken
Neeste Bedienung. [3225]

1507

1507

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

Edmund Störzner
B.-Plagwitz, Bischöfersche Str. 20
empfiehlt sein großes Lager in
Fahrrädern feinster Marken
Neeste Bedienung. [3225]

1507

1507

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

Edmund Störzner
B.-Plagwitz, Bischöfersche Str. 20
empfiehlt sein großes Lager in
Fahrrädern feinster Marken
Neeste Bedienung. [3225]

1507

1507

im Hause zur Flora. 1507

Bitte auf Namen und 14/16 zu rufen.

